

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1994
NNU	63	179–212	Konrad Theiss Verlag

Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege – sowie der kommunalen Archäologen in Niedersachsen 1993

Mit 1 Abbildung

Die Zusammenstellung der Fundstellen erfolgt nach der derzeit gültigen Bezirks- und Kreiseinteilung (Gde. = Gemeinde, FStNr. = Fundstellennummer).

Die Numerierung der Fundstellen entspricht derjenigen auf der Übersichtskarte (Abb. 1).



Regierungsbezirk Braunschweig

Kreisfreie Stadt Braunschweig

1. Innenstadt, Gde. Stadt Braunschweig, FStNr. 133.

Bei den Ausschachtungsarbeiten für das Holiday-Inn Hotel an der Ecke Auguststraße/Kuhstraße wurden hoch- und spätmittelalterliche Siedlungshorizonte und eine spätmittelalterliche Kloake mit Steineinfassung angeschnitten und von der Außenstelle Braunschweig im Rahmen mehrerer Notgrabungen untersucht. Zwei vermutlich ebenfalls hochmittelalterliche Brunnen konnten nur in ihren oberen Bereichen erfaßt und dokumentiert werden. Die Kloake lieferte ein reiches Fundmaterial, das einen Querschnitt durch die Sachkultur eines wohlhabenden Bürgerhaushaltes gibt. Bemerkenswert waren die qualitativollen Gläser. (M. Geschwinde, IfD)

Kreisfreie Stadt Salzgitter

2. Lichtenberg, Gde. Stadt Salzgitter, FStNr. 26.

Rembrandtring/Dixweg. Bei Bauarbeiten für ein Einfamilienhaus wurden am Nordhang des Fredenberges in der Baugrube vier Siedlungsgruben der Römischen Kaiserzeit entdeckt und durch die Außenstelle Braunschweig untersucht. (M. Geschwinde, IfD)

3. Lichtenberg, Gde. Stadt Salzgitter, FStNr. 29.

Fredenberg. In einem großflächigen Neubaugebiet wurde bei den Bauarbeiten für eine Grundschule ein gut erhaltenes Grubenhaus des 11./12. Jahrhunderts n. Chr. angeschnitten und im Rahmen einer Notgrabung archäologisch untersucht. Weitere Untersuchungen im Vorfeld von anstehenden Baumaßnahmen legten umfangreiche Überreste einer Siedlung des 11./12. Jahrhunderts sowie eine Grube mit spätbronzezeitlicher Keramik frei. Von der mittelalterlichen Siedlung konnten bislang neun Grubenhäuser sowie zahlreiche Brunnen untersucht werden. Die Grabung wird in den nächsten Jahren im Vorfeld der anstehenden Baumaßnahmen fortgeführt werden. (M. Geschwinde, IfD)

Landkreis Gifhorn

4. Rade, Gde. Wittingen, FStNr. 2.

Das Scheibenkreuz „Glockenstein“ mußte zur Steinkonservierung ausgegraben werden. Dabei zeigte sich, daß der untere Längsbalken ungewöhnlich lang ist und ursprünglich offensichtlich in einen Steinsokkel eingelassen war. Das Scheibenkreuz wurde bei dieser Gelegenheit komplett zeichnerisch und photographisch dokumentiert und ist nach Abschluß der Steinkonservierung wieder an seinem bisherigen Standort aufgestellt worden. (W. Hau/M. Geschwinde, IfD)

Landkreis Göttingen

5. Bernshausen, Gde. Seeburg, FStNr. 3.

Flächengrabung von 600 m² auf der überackerten und in ihren massiven Mauerfundamentresten stark zerstörungsbedrohten Fluchtburg am Südostufer des Seeburger Sees. Die 1982 entdeckte Anlage ist aus-

weislich mehrerer früherer Grabungen zweiperiodig (Wall-Graben-Abschnittsbefestigung, rechteckige Steinmauerburg) und gehörte zum immedingischen Villikationshaupthof (Curtis) des Früh- und Hochmittelalters bei Bernshausen. Freigelegt wurde 1993 ein längerer Abschnitt des Verlaufs beider Befestigungsphasen sowie Bereiche des Innenraumes und des Vorgeländes der Burg. Der verfüllte ältere Wehrgraben wurde mit fünf Profilschnitten stratigraphisch untersucht, aus seiner im Grundwasser liegenden Basis stammen reichhaltige botanische Großreste. Das Fundament der 1,4–1,6 m dicken ottonischen Wehrmauer war unter der Pflugschicht nur noch in letzter Steinlage erhalten, streckenweise ganz zerstört. Erstmals bei allen Grabungen fanden sich Siedlungsreste in Form einer begrenzten Steinpacklage mit erhaltenen Feuerstellen und Kleinfundmaterial, an der Innenseite der Wehrmauer angebaut, datierbar in das 10./11. Jahrhundert. Einzelfunde und -befunde in der Grabungsfläche belegen auch eine Nutzung des Platzes im Neolithikum und in der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit. (Kreisdenkmalpfleger, K. Grote)

6. Duderstadt, Gde. Stadt Duderstadt, FStNr. 93:17.

Bei Ausschachtungsarbeiten für den „Wasserspielplatz“ der Landesausstellung „Natur im Städtebau“ wurde im unmittelbaren Vorfeld des Stadtwalles auf einer Landbrücke zwischen zwei Gräben eine massive, rechtwinklig auf den Stadtwall zulaufende Doppelschalenmauer auf Pfahlrostgründung aufgedeckt. Die Mauer wurde am 4. 11. auf einer Länge von 21 m freigelegt und anschließend von der Gesellschaft für Archäologie und Denkmalpflege (H. Gardner-Mc Taggart) dokumentiert. Erhalten waren mindestens drei Lagen massiver Steinquader, davon die in der mittleren Lage zumeist bossiert. Die Mauer konnte erhalten werden und wurde in die Planung des Wasserspielplatzes integriert. (M. Geschwinde, IFD)

7. Göttingen, Gde. Stadt Göttingen, FStNr. 27/9.

Die in den beiden vorausgehenden Jahren begonnene Fassadendokumentation der Baubefunde der spätgotischen Kirche St. Albani wurde Anfang 1993 vorerst beendet. Die noch nicht dokumentierten Teile des Chors sollen im gleichen Zuge mit den geplanten Sanierungsarbeiten des Bauwerks fortgeführt werden. (Stadtarchäologie, B. Arndt)

8. Göttingen, Gde. Stadt Göttingen, FStNr. 37/2.

Bei der Fortsetzung der Ausgrabungsarbeiten auf dem Hof der Deutschordenskommande in der Groner-Tor-Str. 30, wurden Mauerreste der Vorgängerbebauung freigelegt, die in ihrer Ausrichtung vom Hauptflügel abweichen. Trotz Störungen durch einen neuzeitlichen Kellereinbau und durch einen Kanalgraben war eine Gebäudeecke mit Resten des ehemaligen Gipsestrichfußbodens und einer Türöffnung noch erhalten. Ein massiver, bis unterhalb des Mauerfundaments reichender (Tür-)Pfosten aus Eichenholz ergab ein Dendrodatum von 1276. Vermutlich befand sich auf dem Mauersockel eine Fachwerkbebauung. Weitere Hinweise auf mittelalterliche Metallverarbeitung und Schmiedetätigkeiten geben die zahlreichen Schlacken und Holzkohlereste. Auch eine auf Holzpfosten gegründete Steinsetzung (eine Lage Kalksteine, darüber ein massiver Sandsteinblock), die Hitzeinwirkung zeigte, gehört möglicherweise in diesen Zusammenhang. Die Holzpfosten konnten, da es sich nicht um Eichenholz handelte, nicht dendrochronologisch datiert werden. (Stadtarchäologie, B. Arndt)

9. Göttingen, Gde. Stadt Göttingen, FStNr. 47/4.

Im Hofbereich der Theaterstr. 17 wurde ein Teil der inneren Stadtmauer des 13. Jahrhunderts untersucht. Wegen anstehender tiefgründiger Überbauung auch des ehemaligen Hofbereiches (mit zweigeschossiger Tiefgarage) war es aus statischen Gründen leider nicht möglich, die Mauer, die direkt auf der Grundstücksgrenze stand, zu erhalten. Die aus Kalkbruchsteinen mit Mörtel gesetzte Mauer, die auf einer Länge von ca. 3,5 m noch über 2 m hoch erhalten war, wurde deshalb genau vermessen und zeichnerisch sowie photographisch dokumentiert. Die Mauer war bereits leicht zur Feldseite hin verformt und

saß auf einem leicht vorspringenden Bruchsteinfundament auf. Vor Beginn der Ausschachtungsarbeiten wurde die Mauer vorsichtig abgebaut, die Steine zwischengelagert und in dem entstandenen Gebäude an selber Stelle wieder aufgebaut. Hier belegt sie innerhalb eines Ladengeschäftes, für jeden zugänglich, wenigstens Lage und Art der ehemaligen inneren Stadtbefestigung. (Stadtarchäologie, B. Arndt)

10. Göttingen, Gde. Stadt Göttingen, FStNr. 30/10.

Auf einem zum Untersuchungszeitraum unbebauten Grundstück in der Wendenstraße, das direkt der hier noch erhaltenen inneren Stadtmauer des 13. Jahrhunderts vorgelagert ist, wurden wegen der geplanten Errichtung eines Umspannwerkes baubegleitende Maßnahmen durchgeführt. Dabei wurden im fast 40 m langen Südpfeil der Baugrube zwei der Mauer vorgelagerte, parallele Spitzgräben erfaßt. Die fast 12 m bzw. 10 m breiten Gräben hatten eine Tiefe von über 4 m. Der erste Befestigungsgraben war im Grubenprofil durch moderne Bebauungsreste gestört, in der abgeschobenen Fläche, die durch wiederholte Überbauungen gestört war, war der Graben aber stellenweise deutlich als dunkle Verfärbung zu verfolgen. Der äußere Befestigungsgraben zeichnete sich dagegen im Profil deutlich ab. Er war durch zahlreiche Sedimentationsschichten zugefüllt, wurde also anscheinend (nach Errichtung der äußeren Wallbefestigung in der Mitte des 15. Jahrhunderts?) nicht mehr regelmäßig gereinigt und freigehalten. (Stadtarchäologie, B. Arndt)

11. Göttingen, Gde. Stadt Göttingen, FStNr. 23/6.

Bei starken herbstlichen Regenfällen waren im Hinterhofbereich der Judenstr. 20 Gehwegplatten eingesunken, darunter verbarg sich ein runder, aus Kalkbruchsteinen gesetzter Brunnenschacht. Der knapp 1 m im Durchmesser messende Schacht war bis $-2,6$ m mit Schotter und Bauschutt verfüllt. Ab $-2,6$ m barg er zahlreiche Funde, darunter viele Glasgefäße. Die durchgeführte Ausgrabung ergab große Mengen von Apotheken- und Laborgefäßen (z. T. noch mit Inhalten) des späten 19. Jahrhunderts sowie einige Teile eines menschlichen Skeletts, die offenbar zu einem anatomischen Präparat gehörten. An der Sohle fanden sich wenige Scherben mittelalterlicher reduzierend gebrannter grauer Irdenware. Nach Steinbearbeitungs- und Mauertechnik ist anzunehmen, daß der Brunnen deutlich älter ist als das Fundament und erst im 19. Jahrhundert bei Einführung der geregelten Wasserversorgung aufgegeben wurde. Für 1994 ist geplant, eine angrenzende Fläche im Hofbereich zu untersuchen. Zur Zeit werden Möglichkeiten der Erhaltung und Sichtbarmachung des Brunnens geprüft. (Stadtarchäologie, B. Arndt)

12. Göttingen, Gde. Stadt Göttingen, FStNr. 17/7.

Bei großflächigen Umbauarbeiten der Sparkasse wurden — schon aufgrund der exponierten Lage in der mittelalterlichen Stadt direkt am Marktplatz und Rathaus — vorbereitende archäologische Untersuchungen durchgeführt. Im Bereich der Weender Str. 15 wurde dabei ein quadratischer Kloakenschacht freigelegt, der sich unterhalb eines Kellerbodens befand. Der Schacht war sicherlich ehemals höher, die Füllung setzte aber erst ca. 10 cm unterhalb der erhaltenen Wandung ein und wirkte ungestört. Die Füllung war ausgesprochen fundreich, außer Kleinfunden enthielt sie auch zahlreiche Knochen von Jungtieren und Föten. Das Fundmaterial umfaßte Stangen- und Keulengläser, importiertes, rheinisches und sächsisches Steinzeug, Gebrauchskeramik aus reduzierend gebrannter Irdenware, grünglasierte Grapen und grünglasierte Ofenkacheln. An der Sohle des in den anstehenden Boden gesetzten Schachtes fand sich eine große Axt. Art und Zusammensetzung des Fundmaterials deuten auf eine zügige Verfüllung im späten 15. Jahrhundert. Nur wenige Meter entfernt fand sich eine zweite, kleinere Kloake, die aus einem in die Erde gesetzten Faß auf einem Bruchsteinsockel bestand. Bis auf einen kompletten Grauweregrapen war sie fundleer. Im Bruchsteinsockel war ein Wanddienstkapitell mit roten und goldenen Bemalungsresten sekundär verbaut. Die paläozoologische Untersuchung des Knochenmaterials sowie die botanischen Analysen sind zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Bei letzteren ist wegen des trockenen Substrats mit einer starken Zersetzungsauslöse zu rechnen. Die Befunde sollen gemeinsam mit alten Grabungen aus den 50er und 70er Jahren auf den benachbarten Parzellen ausgewertet werden. (Stadtarchäologie, B. Arndt)

13. Groß Lengden, Gde. Gleichen, FStNr. 12.

Die 1992 nach der Entdeckung der früh- bis hochmittelalterlichen „Hünschen Burg“ bei Niedeck begonnenen Prospektions-, Probegrabungs- und Kartierungsarbeiten wurden bis Anfang 1993 weitergeführt und dann beendet. (Kreisdenkmalpfleger, K. Grote)

14. Lutterberg, Gde. Staufenberg, FStNr. 12.

Wegen auffälliger Luftbildbefunde bestand für das geplante neue Gewerbegebiet auf der Lutterberger Höhe archäologische Funderwartung. Die 1993 erfolgten ersten Erschließungs- und Baumaßnahmen wurden vollständig betreut. Allerdings traten nur vereinzelte und zumeist undatierbare Befunde auf, so auf dem Areal des neuen Postfrachtzentrums mehrere Kleingruben mit Steinpackungen und Holzkohlen. Dazu kamen Streufunde von der Steinzeit bis zum Spätmittelalter. (Kreisdenkmalpfleger, K. Grote)

15. Mariengarten, Gde. Rosdorf, FStNr. 12.

Beim Bau einer Abwasserpipeline im Drammetal westlich des ehemaligen Klosters Mariengarten Abschnitt metallzeitlicher und früh- bis hochmittelalterlicher Siedlungsreste (Gruben, Pfostenlöcher) der Wüstung Welderikeshusen. Dokumentation und Notbergung der Funde (Keramikbruch, Knochen, Metallteile, Schlacken). (Kreisdenkmalpfleger, K. Grote)

16. Münden, Gde. Stadt Hann. Münden, FStNr. 85.

An der Kapellenruine St. Laurentius in der Wüstung Altmünden, einer präurbanen Zelle der Stadt Hann. Münden im Gartengelände am Weser-Westufer, wurde im Herbst 1993 eine archäologische Prospektions- und Grabungsmaßnahme begonnen; sie soll 1994 fortgeführt werden. Mit ihrem siedlungs- und handelstopographisch interessanten Kontext und mit einer urkundlichen Überlieferung schon um 800, sind für diese Wüstung spezielle historische und mittelalterarchäologische Fragestellungen verknüpft. Die Probegrabung soll die Baugeschichte der Ortskapelle klären. 1993 konnte bereits der zu rund 75 % nur unterirdisch in Resten erhaltene Gesamtgrundriß erschlossen werden. Eine ältere Bauphase – als einschiffiger Saalbau mit eingezogenem Chor – ist offenkundig ottonischer Zeitstellung; die jüngere Erweiterung, zu der die stehenden Ruinenteile gehören, ist in gotischer Zeit erfolgt, verbunden mit dem Anbau eines Einzelturmes. (Kreisdenkmalpfleger, K. Grote)

17. Reinhausen, Gde. Gleichen, FStNr. 9.

Verschiedene Kleingrabungen, Baustellenbetreuungen und Baubefundaufnahmen im Zusammenhang umfangreicher Renovierungsarbeiten auf der ehemaligen frühmittelalterlichen Burg und dem hoch- bis spätmittelalterlichen Klostergelände. Es erstreckt sich auf dem Kirchberg nördlich oberhalb von Reinhausen, erhalten sind neben der romanischen Klosterkirche noch mehrere mittelalterliche Gebäudeteile des Konventbereiches, des Kreuzganges und des Hospitals mit Kapelle, dazu Umfassungsmauern und in den Sandsteinfels gearbeitete Treppen. Drainage- und Kanalarbeiten im ehemaligen Kreuzganghof und an der Nordseite der Kirche ermöglichten 1993 bauarchäologische Untersuchungen. Auch ein rund 60 m langer Baggerschnitt für eine neue Abwasserkanalisation im nördlichen Areal wurde stratigraphisch aufgenommen, das Profil zeigte differenzierte Schichtenfolgen seit urgeschichtlicher Zeit bis in die frühe Neuzeit. Mit einem Probeschnitt konnte die Lage des Tores durch die ehemalige innere Klostermauer ermittelt werden. (Kreisdenkmalpfleger, K. Grote)

18. Seeburg, Gde. Seeburg, FStNr. 4.

Auf der alten Uferkante des im Hoch- und Spätmittelalter hier noch nicht verlandeten Seeburger Sees, an der Einmündung des Auebaches, wurden beim Bau eines neuen Kindergartens in dichtem Besatz Siedlungsreste der Zeit vom 9. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit angetroffen und zerstört. Da trotz vorheriger Beteiligung der Unteren Denkmalschutzbehörde bei der Bauplanung die Erdarbeiten doch ohne vor-

herige Benachrichtigung durchgeführt wurden, mußte sich eine nachträgliche Rettungsuntersuchung mit dem Registrieren ehemaliger Gruben, auch Grubenhäuser, und dem Aufsammeln des zahlreichen Fundgutes begnügen. Das Areal befindet sich in ortsgeschichtlicher Schlüsselsituation neben der Martinskirche, einem früheren Meierhof sowie neben der hochmittelalterlichen Motte (im verlandeten Seeufer- und Auebereich). (Kreidenkmalpfleger, K. Grote)

Landkreis Goslar

19. Braunlage, Gde. Stadt Braunlage, FStNr. 7.

Wurmberg. Für die geplante Sprengung des Nato-Turmes auf dem Wurmberg konnte in Absprache mit dem zuständigen Forstamt die Falltrasse so festgelegt werden, daß die in der Umgebung liegenden Bodenmerkmale ohne Schaden bleiben mußten. Die Trasse selbst wurde mit mehreren Suchschnitten sondiert. Innerhalb des Schnittsystems ergaben sich keine Hinweise auf anthropogene Tätigkeiten. Scheinbare Gesteinsstrukturen sind geologischer Natur. (L. Klappauf/F.-A. Linke, IfD)

20. Goslar, Gde. Stadt Goslar, FStNr. 7.

Am Stoben. Beim Bau einer Wohnanlage konnten durch rechtzeitige Beteiligung vom Institut für Denkmalpflege – Stützpunkt Harzarchäologie – Untersuchungen vorgenommen werden, die unter anderem einen engen Bezug des Geländes zwischen Markt und Pfalz zum Rammelsberger Bergbau aufzeigten. Es wurden Befundabfolgen des 11.–12. Jahrhunderts, Horizonte mit dicht eingelagerten Erzen und eine über 2,5 m tiefe steilwandige Grube mit eingelagerten kupferhaltigen Partikeln nachgewiesen. Kloaken, Brunnen und Mauerreste vervollständigten die Grabungsbefunde, begleitet von einem Fundspektrum von qualitativollen Schmuckstücken bis zum Alltagsgeschirr der verschiedenen Epochen. (L. Klappauf/F.-A. Linke, IfD)

21. Goslar, Gde. Stadt Goslar, FStNr. 8.

Rundenienstraße. Beim Aushub der Baugrube für eine Wohnanlage auf einem seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr bebautem Grundstück konnten auf einen Hinweis von H.-G. Griep hin die auftretenden Befunde gesichert werden. Neben frühneuzeitlichen Baubefunden entlang der Rundenienstraße, die eventuell vorhandene ältere Befunde zerstört, konnten mehrere spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Brunnen beobachtet werden. Als bedeutsamster Befund ist ein Mauerrechteck im hinteren Grundstücksbereich anzusehen. Die Mauern waren z. T. nur noch als Ausbruchgruben vorhanden, im Innenraum zeigte sich eine deutliche Schichtung von Begehungs- und Zerstörungshorizonten. Eine Scherbe aus den Zerstörungsschichten weist den Befund in das 12./13. Jahrhundert. Der durch mehrere Teilbefunde rekonstruierbare Bau umschließt ein Rechteck von mindestens 7,50 m x mindestens 4,50 m. Die Mauern sind ca. 0,90 m breit. Die Lage des Gebäudes im rückwärtigen Bereich des Grundstücks und die Ausführung in Stein könnten eine Deutung als Kemenate zulassen. (L. Klappauf/F.-A. Linke, IfD)

22. Goslar, Gde. Stadt Goslar, FStNr. 9.

Kaiserpfalz/Hoher Weg. Zur Verlegung einer Wasserleitung bei der Renovierung des Finanzamtes Goslar wurde ein Leitungsgaben quer durch den vorderen Pfalzbezirk bis zum Amtsgericht gezogen. H.-G. Griep meldete die Beobachtung von Verfärbungen in den Grabenprofilen an den Stützpunkt. In einer eintägigen Aktion wurden die auffallenden Profilbereiche dokumentiert. Die Befunde lagen unmittelbar neben dem Finanzamtsgebäude, während vor der Kaiserpfalz lediglich Auffüllungen angeschnitten wurden. Westlich des Finanzamtes lagen übereinander zwei brandgerötete Schichten, die untere davon flächig in die Grabensohle und das Gegenprofil ziehend. Aus dieser Schicht konnte eine Wandungsscherbe (rotbraun, schiefrig und recht grob gemagert) vermutlich aus dem 11. Jahrhundert geborgen werden. Über den Schichten lag der Rest einer Mauer. Weitere Mauerreste wurden weiter nördlich angeschnitten, können jedoch nicht zugeordnet werden. (L. Klappauf/F.-A. Linke, IfD)

23. Goslar, Gde. Stadt Goslar, FStNr. 14.

Hinter den Brüdern 4–6. Beim Bau eines Wohnhauses war absehbar, daß der in alten Karten auf dem betroffenen Grundstück eingetragene Friedhof des 1981 im Rahmen einer Notgrabung dokumentierten ehem. Brüdernklosters zerstört würde. Insgesamt konnten ca. einhundert Bestattungen dokumentiert werden. Sie unterscheiden sich in Körperhaltung und Feinorientierung. Auffallend viele Bestattungen waren mit Münzen ausgestattet. Die Gräber stören eine fragmentarisch erhaltene Nutzungsschicht auf dem anstehenden Boden. In diesem Bereich finden sich Schlacken und andere metallurgische Reste, die der entsprechenden Analytik zugeführt wurden. Erst in der Auswertung geklärt werden kann eine mögliche Unterscheidung dieses Horizontes in einen älteren und einen jüngeren Abschnitt, wobei der jüngere Abschnitt durch Keramikfunde in das 11./12. Jahrhundert datiert wird. Diesem Horizont entsprechen die Befunde und Funde aus dem Bereich der Notgrabung 1981. (L. Klappauf/F.-A. Linke, IfD)

24. Nauen, Gde. Lutter a. Barenberge, FStNr. 1.

Am Nauener Berg. Beim Ausheben einer Pflanzgrube wurde von dem Grundbesitzer ein menschlicher Schädel gefunden. Eine Untersuchung der Außenstelle Braunschweig ergab zwei S-N orientierte Körpergräber, die direkt übereinander lagen. Das obere war durch Pflugeinwirkung weitgehend zerstört. Eine Münze aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und zwei Bronzefrieme zum Reinigen der Luntöffnung einer Muskete belegen einen Zusammenhang mit der Schlacht von Lutter a. B. im Jahre 1626 oder einem Scharmützel, das sich 1641 am Nauener Berg zugetragen hat. Die Geländesituation weist darauf hin, daß sich in dem westlich anschließenden Hang bis zum Waldrand möglicherweise weitere Gräber befinden. (M. Geschwinde, IfD)

Landkreis Helmstedt

25. Helmstedt, Gde. Stadt Helmstedt, FStNr. 24.

Beim Bodenaushub für den Bau einer Fabrikhalle am Südrand einer Sanddüne wurden von dem ehrenamtlich Beauftragten für den Landkreis Helmstedt, Hans Germer, in der Profilwand mehrere Gruben beobachtet. Nach dem spärlichen Fundmaterial handelt es sich um Befunde der Vorrömischen Eisenzeit. Das Abgehen der umliegenden Abraumhalden erbrachte weitere Lesefunde, so daß damit gerechnet werden muß, daß zusätzliche Befunde unbeobachtet zerstört wurden. Flächenbeobachtungen waren wegen des von Raupen völlig zerwühlten Bodens nicht möglich. (M. Geschwinde, IfD)

26. Stadt Königslutter am Elm, Gde. Stadt Königslutter am Elm, FStNr. 1.

Kaiserdom. Im Zusammenhang mit geplanten Sanierungsmaßnahmen des südlichen Gebäudes im Kreuzgang des sogenannten Kaiserdomes wurden Untersuchungen an den Fundamenten durchgeführt, ebenso wie auf der Ostseite, um die Reste des ehemaligen Kreuzganges zu untersuchen. An beiden Stellen zeigte sich, daß vermutlich im vorigen Jahrhundert alle nur in irgendeiner Weise verwendbaren Steinquadern entfernt worden sind, so daß nur noch die Ausbruchgräben nachzuweisen waren. Ein ähnlicher Befund stellte sich auch im Brunnenhaus, das bisher häufig als Kapelle bezeichnet wurde, dar. Hier gelang es an drei Stellen den Verlauf nachzuweisen. (M. Braune, IfD)

27. Reinsdorf, Gde. Büddenstedt, FStNr. 3.

Nach der Meldung des Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Helmstedt, Hans Germer, daß beim Pflügen auf einem Acker östlich von Reinsdorf menschliche Skelettreste gefunden worden seien, wurde in Abstimmung mit dem Bezirksarchäologen der Fundplatz durch zwei Suchschnitte sondiert. Neben den Resten einer Hockerbestattung kamen Siedlungsgruben der Linienbandkeramik, der Rössener und Schönfelder Kultur sowie der jüngeren Bronze-/Eisenzeit zutage. (H. Thieme, IfD)

28. Schöningen, Gde. Schöningen, FStNr. 42.

Marktplatz. Bei Ausschachtungsarbeiten im Rahmen der Neugestaltung des Marktplatzes wurden vor der Stadtkirche St. Vinzenz Skelettreste angetroffen. Eine Notgrabung der Außenstelle Braunschweig ergab, daß es sich um frühneuzeitliche Skelettgräber des Kirchhofes von St. Vinzenz handelt. Die Bestattungen wurden dokumentiert und in den von den Bauarbeiten betroffenen Bereichen geborgen. (M. Geschwinde, IfD)

29. Schöningen, Gde. Schöningen, FStNr. 43.

Hoiersdorfer Straße. Bei den Erdarbeiten für den Bau eines Supermarktes an der Hoiersdorfer Straße wurden mehrfach Verfärbungen nach dem Abschieben des Mutterbodens mit einer Planierraupe beobachtet. Am 22. 3. wurde eine flache, muldenförmige Grube durch den ehrenamtlich Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Helmstedt, Hans Germer, untersucht. Zwei weitere Gruben wurden am 7. und 8. 8. von der Außenstelle Braunschweig ausgegraben. Die Gruben enthielten ein nur spärliches Fundmaterial und lassen sich in die Vorrömische Eisenzeit datieren. Es dürfte sich um die letzten Spuren einer durch Erosion und Landwirtschaft zerstörten Siedlung handeln. (M. Geschwinde, IfD)

30. Schöningen, Gde. Schöningen, FStNr. 13.

Die Ausgrabungen im Rahmen des Projektes „Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier“ wurden im Jahr 1993 in der mittelpleistozänen Interglazialabfolge (zwischen Elster- und Saale-Grundmoräne) fortgesetzt, in der 1992 zwei altpaläolithische Fundhorizonte entdeckt und untersucht worden waren. In einer 6 × 5 m großen Grabungsfläche wurden spätinterglaziale Sedimentfolgen in einer Mächtigkeit von ca. 3 m untersucht, in denen sich drei weitere altpaläolithische Fundhorizonte mit z. T. zerschlagenen Großsäugerresten (u. a. Pferd) fanden (bisher ohne Artefakte). (H. Thiemè, IfD)

31. Söllingen, Gde. Söllingen, FStNr. 4.

Bei Begehungen der Trasse der geplanten Nord-Ost-Pipeline wurde in diesem Bereich eine Fundstreuung mit Silex- und Keramikfragmenten beobachtet. (M. Geschwinde, IfD)

Landkreis Northeim

32. Duderode, Gde. Kalefeld, FStNr. 13.

Durch eine systematische Feldbegehung des Arbeitskreises der Amateur-Archäologen des Landkreises Northeim wurden südlich der Wüstung Illingehusen zwei Töpfereiabwurfhalden entdeckt. Die große Menge Keramik datiert in das 13.–14. Jahrhundert. Durch Bohrungen konnte ein Töpferofen lokalisiert werden. Am Westufer des Düderoder Baches wurden zwei Eisenverhüttungsplätze angetroffen. (Landkreis Northeim, B. Rasink)

33. Echte, Gde. Kalefeld, FStNr. 4.

Baubeobachtung beim Neubau des Wohnhauses Ahornring 5. Auf einem nach Norden abdachenden Hang wurde in 1,80 m Tiefe ein 8 m² großes Kalksteinpflaster aufgedeckt. Es war sorgfältig auf einer Sandfläche verlegt, wodurch Bodenunebenheiten ausgeglichen wurden. Da keine Funde auftraten, ließ sich das Bauwerk nicht datieren. (Landkreis Northeim, B. Rasink)

34. Eilensen, Gde. Stadt Dassel, FStNr. 7.

Bei Anlage einer Ringdrainage um das Wohnhaus Herrenhofweg 8 in der Ortsmitte fand sich eine ausgeprägte Scherbenschicht des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Sie enthielt v. a. Irdenware Töpfe, Schüsseln und Teller, seltener Grapen oder Pfannen. Die Verzierung besteht überwiegend aus braunem und grünem Spritzdekor (Herkunft Hohenbüchen, Ldkr. Holzminden), seltener handelt es sich um Malhornware. Teller und Tassen aus Porzellan und Fayence, sowie große Einmachttöpfe aus Düinger Steinzeug runden das Fundspektrum ab. Im Herrenhofweg 8 bestand bis 1841 eine Gastwirtschaft. (Stadtarchäologie Einbeck, A. Heege)

35. Einbeck, Gde. Stadt Einbeck, FStNr. 37.

1993 mußte im Bereich der bekannten mittelalterlichen Töpfereiwüstung am Negenborner Weg die Anlage der Kanalisation und der Erschließungsstraßen archäologisch begleitet werden. Auf einer Bauparzelle im unmittelbaren Randbereich der Abwurfhalde mußte zusätzlich eine vierzehntägige Rettungsgrabung durchgeführt werden. Hierbei wurden neben einer ausgeprägten Haldenstratigraphie zwei weitere Töpferöfen angetroffen, die stratigraphisch der ältesten bzw. jüngsten Phase der Töpferei, die von ca. 1140/1145 bis 1230 produzierte, zugeordnet werden können. Bei dem ältesten, relativ gut erhaltenen Ofen, handelt es sich, im Gegensatz zu den bislang freigelegten liegenden Öfen, um einen kleinen stehenden Ofen. Die Grabungsergebnisse bis 1992 wurden veröffentlicht. (Stadtarchäologie Einbeck, A. Heege)

36. Einbeck, Gde. Stadt Einbeck, FStNr. 102 und 103.

B 3/16, Befund Nr. 368–371 – Nördliches Ende der neuen Umgehungsstraße B 3: die abschließenden Straßenbauarbeiten (Aushub von Abwässergräben) machten eine weitere Rettungsgrabung notwendig. Drei z. T. bereits weitgehend zerstörte eisenzeitliche Grubenbefunde konnten dokumentiert werden. (Stadtarchäologie Einbeck, A. Heege)

37. Einbeck, Gde. Stadt Einbeck, FStNr. 113.

Nach einer ersten Probegrabung im Jahr 1992 wurden 1993 in einer zehnwöchigen Grabungskampagne die noch vorhandenen Reste des Michelsberger Erdwerkes auf der „Kühner Höhe“ östlich von Einbeck untersucht. Der einfache Graben der Anlage konnte noch auf ca. 137 m Länge dokumentiert werden. Er besteht aus fünf ungleich langen Grabenabschnitten und ungleich breiten Erdbrücken, die (erhaltungsbedingt?) nicht durch „Einbauten“ gesperrt werden. Der Graben ist als Sohlgraben ausgebildet. Die maximale Erhaltungstiefe beträgt 2,50 m. Nur einer von fünf Grabenabschnitten ist möglicherweise mehrphasig. Hinweise auf die Existenz eines den Graben innen oder außen begleitenden Walles gibt es in der Grabenverfüllung nicht. Nur in einem Fall konnte eine von der Sohle und äußeren Grabenwand ausgehende, in die Grabenwand gegrabene ovale Grube beobachtet werden, die zahlreiche nicht präparierbare Knochen und ein ungewöhnliches Fundspektrum enthielt. U. a. fand sich hier, neben mehreren Holzkohleschichten und zahlreichem Scherbenbruch, das einzige vollständige Gefäß der Grabung, ein Miniaturbeil und eine große kantenretuschierte Klinge. Das stark zerscherbte keramische Fundspektrum läßt sich in die Stufen MK II/III einordnen. Das wenig qualitätvolle Flintinventar beinhaltet nach einer ersten Durchsicht kaum westeuropäischen Flint. Auf den Michelsberger Fundhorizont folgt in der Grabeneinfüllung partiell eine bis zu 60 cm starke, dunkler gefärbte Einfüllungsschicht des späten Jungneolithikums mit Quarzgrus gemagerter und schlecht geglätteter Keramik mit Standböden. Die nicht sehr häufige Verzierung beschränkt sich überwiegend auf runde Einstiche unter dem Rand. Daneben sind wenige furchen- oder tiefstichverzierte Scherben vorhanden. Das erste vorliegende ¹⁴C-Datum ergab für das Michelsberger Erdwerk 5280±90 b.p. (= 4232–3981 cal. BC; Hv 18875). Ein weiteres ¹⁴C-Datum (3685±130 b.p. = 2275–1886 cal. BC; Hv 18879) bestätigt das vermutete spätneolithisch-becherzeitliche Alter der Grube 27. (Stadtarchäologie Einbeck, A. Heege)

38. Einbeck, Gde. Stadt Einbeck, FStNr. 152.

Der Bau eines Luftschachtes am Verwaltungsgebäude der Telekom in der Altendorferstr. 43 wurde archäologisch begleitet, da sich die Baugrube im Bereich des äußeren Stadtgrabens vor dem Altendorfer Tor befand. Leider zeigte es sich, daß die Grabenfüllung durch frühere Ausschachtungen bereits weitgehend entfernt war. Die Grabensohle konnte in 3,80 m Tiefe unter heutiger Oberfläche erfaßt werden. Das geringe Fundmaterial (Leder, Keramik) datiert ins 17./18. Jahrhundert und spricht für Ausräumungen des wohl im 15. Jahrhundert entstandenen äußeren Befestigungsgrabens. (Stadtarchäologie Einbeck, A. Heege)

39. Einbeck, Gde. Stadt Einbeck, FStNr. 158.

Im Vorgriff auf den geplanten Kanalneubau zwischen Bismarckstr. und Löwenkreuzung wurden am inneren „Benser Tor“, dem südlichsten Stadttor der Einbecker Neustadt, archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Sie erbrachten folgende wichtige Ergebnisse:

Die Basis der Stratigraphie bildet in 2,70 m Tiefe unter heutiger Oberfläche ein mehrphasiger Hohlweg von maximal 1,70 m Breite. Eine Datierung in das 11./12. Jahrhundert ist über die gefundenen Wellenrandhufeisen und Wagenkettenteile nur eingeschränkt möglich. Der Hohlweg belegt, daß die spätere Benserstr. (Straße nach der südlich bei Pinkler gelegenen Wüstung Benhusen) bereits vor dem Bau des Benser Tores existierte. Die nachfolgende Auffüllung mit ca. 0,90 m Sedimenten dürfte ebenfalls im Zusammenhang mit dem Straßenverkehr zu sehen sein. Die letzte Aufhöhungsschicht mit Lagen sich rechtwinklig kreuzender Knüppelhölzer, stellt wohl den Versuch dar, den hier besonders tiefgründigen und aufgeweichten Hohlweg trocken zu legen und begehbar zu machen. Aus der Knüppelholzschicht stammen einige wenige Scherben harter, aber z. T. relativ grob gemagerter Grauwaren sowie zwei Wellenrandhufeisen. Auf der Oberkante der Knüppelholzschicht wurde im Jahre 1247 eine ca. 2,60 m lange und max. 0,50 m breite Eichenspaltbohle durch zwei angespitzte Eichenpflocke von ca. 1,15 m Länge fixiert (dendrochronologisches Gutachten DELAG). Die Spaltbohle liegt exakt in der Flucht der stratigraphisch eindeutig jüngeren Stadtmauer aus Kalkbruchsteinen, so daß wir es hier wohl mit der ältesten erhaltenen Rechtsgrenze der Einbecker Neustadt zu tun haben. Die Einbecker Neustadt und ihre Kirche wird urkundlich erstmals 1264 erwähnt. Im gleichen Jahr ist die Stadtmauer an unbekannter Stelle im Bau. Funktional ist die Eichenspaltbohle wohl im Zusammenhang mit der Sperrung der Straße bzw. einem Schlagbaum zu sehen. Mit unbekanntem zeitlichem Abstand wird exakt über der, zu diesem Zeitpunkt bereits von ca. 20 cm Sedimenten überdeckten Spaltbohle das Benser Tor errichtet. Die teilweise ungemörtelten Fundamente aus Kalkbruchsteinen haben einen Außendurchmesser von ca. 6 × 6 m. Die am besten erhaltene östliche Torwange besteht aus einem rechteckigen Basisfundament von ca. 1,60 m Breite, das bis 2,50 m unter die heutige Oberfläche reicht. Ab ca. 2 m unter heutiger Oberfläche setzt darauf das aufgehende Mauerwerk auf. Die beiden Torwangen lassen bei symmetrischer Ergänzung eine Durchfahrt von maximal 2,60 m Breite frei, die jedoch durch die beiden nachträglich an die östliche Torwange angesetzten Pfosten (Pfostengruben mit 60 cm Durchmesser!) weiter eingeschränkt worden sein dürfte. Von Westen kommend stößt die Stadtmauer mit einem Mauerwinkel und einer Baufuge an die Fundamente des Tores. Dabei ist die innere Mauerschale von Stadtmauer und Winkel bis zu 0,80 m tiefer fundamentierte als die äußere Mauerschale (bis 2,40 m u. heutige Oberfläche). Im weiteren Verlauf nach Osten sind die Fundamente der Stadtmauer organisch in die Fundamente des Stadttores integriert und reichen hier bis 3,50 m unter die heutige Oberfläche, d. h. noch 0,70 m tiefer als die Fundamente des Stadttores. Nach 1440 (dendrochronologisches Gutachten DELAG) wird durch das Benser Tor stadteinwärts eine Wasserleitung aus viereckig gebohrten Buchenholzlöhren verlegt. Es kann nur vermutet werden, daß es sich dabei um die von der städtischen Wasserkunst ausgehende Leitung zum sog. „Pipenborn“ nördlich der Neustädter Kirche handelt. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt im 16./18. Jahrhundert werden die bis dahin im Torbereich angewachsenen Bodenschichten von ca. 0,70 m Mächtigkeit entfernt und an ihrer Stelle ein mächtiges, mehrphasiges Paket aus einem Schotter-/Bodengemisch aufgebracht. Ob diese Arbeiten im Zusammenhang mit einer für das Jahr 1566 überlieferten umfangreichen Reparatur des Tores gesehen werden können, ist unklar. In das Schotterpaket wird eine neue Holzwasserleitung eingelassen, die möglicherweise nur bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts Bestand hatte, denn der Stadtplan von 1750 verzeichnet die Leitung nicht mehr. Unmittelbar nach dem Abriß des Tores im Zu-

sammenhang mit dem Chausseebau von 1775 wird quer durch den Torbereich eine von Sandsteinquadern eingefasste Abflußrinne angelegt, die die Oberflächenwässer aus dem Bereich Hägermauer stadtauswärts Richtung Mühlenkanal ableitet. Im 19. Jahrhundert erfolgte darüber erstmals die Pflasterung mit Blaubasalt-Katzenköpfen, die im 20. Jahrhundert überteert wurden. (Stadtarchäologie Einbeck, A. Heege)

40. Greene, Gde. Kreiensen, FStNr. 4.

Baubeobachtung bei Anlage eines Abwassergrabens auf dem Burggelände. Es wurde eine einschalige Kalksteinmörtelmauer von 2 m Breite und 1 m Höhe durchschnitten. Die Mauer war auf den natürlichen Kalkboden gesetzt, wobei Bodenunebenheiten durch Sandschüttungen ausgeglichen wurden. Der Mauerzug ist auch an der Oberfläche noch sichtbar. Er trennte den ehemaligen Torraum vom Hauptplatz der Vorburg ab. (Landkreis Northeim, B. Rasink)

41. Oldenrode, Gde. Kalefeld, FStNr. 3.

Baubeobachtung beim Neubau eines Wohnhauses. Durch die Baugrube wurde ein Mauerzug aus Kalksteintrockenmauerwerk und ein Kalksteinpflaster angetroffen. Das Bauwerk datiert in die Neuzeit, es traten aber auch spätmittelalterliche Funde auf. (Landkreis Northeim, B. Rasink)

42. Sülbeck, Gde. Stadt Einbeck, FStNr. 12.

Am südöstlichen Ortsrand unmittelbar oberhalb der Solquellen von Sülbeck war seit 1952 eine urgeschichtliche Fundstreuung bekannt, die 1986 und 1993 durch neue Oberflächenfunde als bandkeramische Siedlung identifiziert werden konnte. Der teilweise bereits ausgeführte Bebauungsplan „Am Bohrturm“ umfaßt den gesamten derzeit bekannten Siedlungsbereich. Zwei Neubauten des Jahres 1993 konnten nur noch durch kurze Notbergungen betreut werden, bei denen insgesamt sieben bandkeramische Pfosten- und Grubenbefunde dokumentiert werden konnten. Im Bereich der Fundstelle liegt eine geringmächtige Lößdecke tonreichen Mergeln auf. Die Befunde reichen nur bis auf dessen Oberkante und sind deshalb in keinem Fall tiefer als 80 cm u. Oberfläche erhalten. 1994 werden weitere Flächengrabungen im Vorgriff auf Erschließung und Straßenbau Auskunft über Ausdehnung und Erhaltung der Siedlungshinterlassenschaften geben müssen. (Stadtarchäologie Einbeck, A. Heege)

Landkreis Osterode a. H.

43. Dorste, Gde. Stadt Osterode am Harz, FStNr. 20.

Probegrabung in der jungbronzezeitlichen Opferhöhle im Lichtenstein mit dem Ziel, die Rahmenbedingungen für eine umfassende Ausgrabung der Lichtensteinhöhle zu erkunden. In der sog. „Fiddi-Kluft“ wurde eine Fläche von ca. vier Quadratmetern bis hinunter auf den anstehenden Fels untersucht, wobei in Teilbereichen der jungbronzezeitliche Begehungshorizont freigelegt werden konnte (Kreisdenkmalpfleger, S. Flindt)

44. Osterode am Harz, Gde. Stadt Osterode am Harz, FStNr. 72.

Im Zuge von Kanalbauarbeiten wurde im Altstadtbereich vor dem Haus Am Rollberg 11 die Ecke eines in die heutige Straßentrasse hineinreichenden, vollständig mit Schutt des Stadtbrandes von 1736 verfüllten Kellers angeschnitten. Die Wände des Kellers bestanden aus größeren, in Gipsmörtel gesetzten Flußkieseln der nahen Söse, der Boden aus Stampflehm. Im Brandschutt fand sich neben Glas, Tierknochen und zahlreicher Keramik vor allem des 17. Jahrhunderts eine in das Jahr 1660 datierte Ofenkachel. (Kreisdenkmalpfleger, S. Flindt)

45. Schwiegershausen, Gde. Osterode am Harz, FStNr. 39.

Notgrabung in Zusammenarbeit mit dem IfD – Außenstelle für den Regierungsbezirk Braunschweig – auf einer bandkeramischen Siedlungsstelle, die seit Jahren vor allem durch ungewöhnlich starke Konzentrationen von veriegeltem Hüttenlehm auffällig war. Die Grabung erbrachte auf einer Fläche von 200 Quadratmetern u. a. eine hausbegleitende Grube und Teile zweier Hausgrundrisse, von denen einer einen verhältnismäßig seltenen Haustyp mit ca. 60 cm vor dem Wandgraben verlaufender, ehemals offenbar die Traufe tragender Pfostenreihe repräsentiert. Der Siedlung Schwiegershausen kommt aufgrund der hier ungewöhnlich guten Erhaltungsbedingungen mit fast regelhaften Grubentiefen der dachtragenden Pfosten bis zu 1,30 m und Wandgrabentiefen bis zu 0,70 m unter Unterkante Pflughorizont besondere Bedeutung für die weitere Erforschung vor allem des bandkeramischen Hausbaues zu. Das Fundmaterial ermöglicht eine Datierung der aufgedeckten Hausgrundrisse in die mittlere Bandkeramik. (Kreisdenkmalpfleger, S. Flindt; M. Geschwinde, IfD)

46. Schwiegershausen, Gde. Stadt Osterode am Harz, FStNr. 49.

Notbergung mehrerer angepflügter Brandgräber aus dem Bereich westlich der Straße nach Ührde. Nach Abtrag der Pflugschicht konnten auf einer Fläche von ca. 3 × 3 m u. a. die Reste dreier Brandgräber sowie einer Grube untersucht werden. Die Gräber enthielten einzelne verbrannte Tonscherben und Leichenbrand in Gemengelage mit stark holzkohlehaltiger Erde, die Grube lediglich vereinzelt Scherben und holzkohlehaltige Erde. Anhand der Scherbenfunde lassen sich Gräber und Grube in die frühe bis mittlere Latènezeit datieren. Weitere angepflügte Gräber in der unmittelbaren Umgebung belegen, daß die untersuchten Gräber zu einem größeren Brandgräberfeld der Latènezeit gehören (Kreisdenkmalpfleger, S. Flindt)

Landkreis Wolfenbüttel

47. Groß Denkte, Gde. Denkte, FStNr. 11.

In einem Neubaugebiet am nordöstlichen Ortsrand von Groß Denkte wurden in einer Baugrube drei Gruben der Römischen Kaiserzeit beobachtet und von der Außenstelle Braunschweig untersucht. Wegen der schlechten Beobachtungsbedingungen in dem Neubaugebiet ist damit zu rechnen, daß weitere Befunde unbeobachtet zerstört wurden. (M. Geschwinde, IfD)

48. Wolfenbüttel, Gde. Stadt Wolfenbüttel, FStNr. 21.

Kleiner Zimmerhof. Bei Bauarbeiten für ein Geschäftshaus am Rande der Altstadt von Wolfenbüttel wurden Holzfunde gemeldet. Eine sofort eingeleitete baubegleitende Notgrabung durch die Außenstelle Braunschweig erbrachte eine N-S verlaufende, zweiphasige Uferbefestigung eines Altarmes der Oker, bestehend aus massiven, in den anstehenden Boden gerammten Pfosten mit uferseitig dahintergesetzten Spaltbohlen. Bis zu drei Bohlen waren übereinander in situ erhalten, die freigelegte Gesamtlänge der Anlage betrug 18 m. In direkter Verlängerung nach Süden ist diese Anlage bereits 1990 von H. Rötting bei einer Kellersanierung beobachtet worden. Als Befestigung der gegenüberliegenden Uferseite waren Faschinen in der östlichen Baugrubenwand erhalten. Die Hinterfüllung der Spaltbohlen und der Boden am Grund des ehemaligen Gewässers erbrachte ein reichhaltiges Fundmaterial der frühen Neuzeit, darunter zahlreiche Abfälle einer Schuhmacherwerkstatt. Die Funde stammen mehrheitlich aus dem 18. Jahrhundert, die ganze Anlage ist im frühen 19. Jahrhundert verfüllt worden. (M. Geschwinde, IfD)

Regierungsbezirk Hannover

Landkreis Hannover

49. Altenhagen I, Gde. Stadt Springe, FStNr. 12.

Das durch systematische Feldbegehungen bekannte Siedlungsareal am Hang eines Höhenzuges ist durch eine kurzfristige Probegrabung sondiert worden. Angetroffen worden ist eine Siedlungsgrube in der sich Holzkohlepartikel, Steine, Knochen sowie eine größere Anzahl Scherben fanden. Die Bestimmung des Knochenmaterials ergab Ziege, Schwein und in einem Fall Reh. Das keramische Material datiert in einen jüngeren Abschnitt der Eisenzeit. (E. Cosack, IfD)

50. Brase, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., FStNr. 35.

Am Ortsrand von Brase sind die Erdarbeiten zum Bau von zwei Güllebehältern überwacht worden, da diese in einem Gebiet liegen, das durch seine starke Konzentration von Funden der Einzelgrabkultur auffällt. Geborgen werden konnten allerdings nur einige Scherben, ohne daß archäologische Befunde in Erscheinung traten. (E. Cosack, IfD)

51. Koldingen, Gde. Pattensen, FStNr. 14.

In unmittelbarer Nähe der Burg Koldingen zeigte ein Luftbild kreisrunde Verfärbungen, die auf eine Vorgängerbürg hinweisen konnten. Da die Fläche beackert wird, wurde ein Baggerschnitt durch das Objekt gelegt. Die Zielsetzung war dabei, im Falle eines positiven Befundes sofort Maßnahmen gegen das Tieferpflügen zu ergreifen. Im Baggerschnitt zeigten sich keinerlei archäologische Befunde. Ein vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung hinzugezogener Geologe interpretierte den Befund als eiszeitliche Bildung. (E. Cosack, IfD)

52. Wilkenburg, Gde. Hemmingen, FStNr. 8.

Im Zuge eines im Genehmigungsverfahren befindlichen Antrages auf Bodenabbau ist einer verdächtigen Luftbildverfärbung nachgegangen worden. Durch die Luftbildverfärbung sind drei Baggerschnitte gelegt worden, ohne daß sich im Profil irgendwelche archäologischen Befunde gezeigt hätten. (E. Cosack, IfD)

Landkreis Hildesheim

53. Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim, FStNr. 3.

Baubegleitend wurden im Fundamentbereich der Johannisbrücke die sonst vom Wasser der Innerste umspülten Fundamente dokumentiert. (M. Braune, IfD)

54. Sarstedt, Gde. Stadt Sarstedt, FStNr. 18.

In dem an der Innerste gelegenen Gewerbegebiet sind verschiedene archäologische Funde, darunter eine im Profil eines Versorgungsschachtes angeschnittene Urnenbestattung gemeldet worden. Da das Gelände zur Bebauung anstand, mußte eine Notgrabung durchgeführt werden. Freigelegt worden ist ein Teil eines Gräberfeldes der Jüngeren Bronze-/Eisenzeit mit Urnenbestattungen und einigen Knochenlagern. Die Bestattungen fanden sich in deutlichem Abstand zueinander und weisen damit wohl auf ihre ursprüngliche Überhügelung hin. In vier Fällen konnte diese durch das Auffinden von kreisrunden Gräben nachgewiesen werden. Das Gräberfeld ist in einem jüngeren Abschnitt der Eisenzeit von einer Siedlung

überlagert worden. Dieser sind zahlreiche Vorratsgruben und ein mit mehreren Pfosten angeschnittener Hausgrundriß zuzuordnen. Leider ließ sich dieser Befund nicht weiter erschließen, da er bereits durch eine Straße überbaut war. Die abschließende Untersuchung der Fläche mußte wegen der schlechten Witterungsverhältnisse eingestellt werden. Die Grabung soll zu Jahresbeginn 1994 wieder aufgenommen werden. (E. Cosack, IfD)

Landkreis Nienburg

55. Landesbergen, Gde. Landesbergen, FStNr. 168.

In einem Genehmigungsverfahren zum Sandabbau – in unmittelbarer Nähe zu einem eisenzeitlichen Gräberfeld – ist die denkmalpflegerische Auflage erteilt worden, den Mutterboden vorab von einem Bagger mit Grabenschaufel abzunehmen. So konnte eine Reihe archäologischer Befunde dokumentiert werden, darunter ein Knochenlager. Das zahlreiche keramische Fundmaterial datiert in die Eisenzeit. (E. Cosack, IfD)

56. Lemke, Gde. Marklohe, FStNr. 2 und 12.

Der in diesem Jahr angelaufene Bau der Ortsumgehung Lemke ist dem IfD gemäß Auflage vom Straßenbauamt Nienburg angezeigt worden. Die ausführende Baufirma hat den Mutterbodenabtrag an zwei Fundstellen vorab mit einem Bagger mit Grabenschaufel durchgeführt. An der einen Fundstelle konnten zwar eisenzeitliche Scherben aber keinerlei Befunde festgestellt werden. Wahrscheinlich ist diese am Steilufer der Weser gelegene Stelle verstürzt. An der zweiten Stelle, die durch zahlreiche Oberflächenfunde gut zu lokalisieren war, ist ein ca. 100 m langer und ca. 5 m breiter Schnitt gelegt worden. Das Erdreich war tiefgründig dunkel verfärbt, so daß die auftretende Keramik nur schwer oder überhaupt nicht mehr einem Befund zugeordnet werden konnte. Die Notgrabung ist aus diesem Grund nach zwei Tagen abgebrochen worden. (E. Cosack, IfD)

Regierungsbezirk Lüneburg

Landkreis Cuxhaven

57. Bederkesa, Gde. Bederkesa, o. FStNr.

Im Zuge von Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau im Ortskern von Bederkesa wurden drei Brunnenreste festgestellt. Die Brunnen waren aus Ziegeln gemauert bzw. aufgesetzt, der geborgene Fundstoff datiert die Anlagen in das 18. Jahrhundert. (Landkreis Cuxhaven, Archäologische Denkmalpflege, M. Schön)

58. Sahlenburg, Gde. Stadt Cuxhaven, mehrere FStNr.

Die im Jahr 1991 begonnenen Untersuchungen zur späteisenzeitlichen Besiedlung im Bereich des Pennworthmoores wurden unter örtlicher Leitung von Frau Blythe Roveland (USA) fortgesetzt. Die Arbeiten konzentrierten sich im wesentlichen um die alte Fundstelle P. Büttners. Hier konnten in siebzehn Grabungsabschnitten Teile eines Rastplatzes der Hamburger Kultur aufgedeckt und dabei große Mengen an Flintwerkzeugen – Werkzeuge, Kernsteine, Abfallmaterial – geborgen werden. Die Arbeiten wurden 1993 abgeschlossen. (Stadtarchäologie Cuxhaven, A. Wendowski-Schünemann in Zusammenarbeit mit dem Nds. Landesmuseum Hannover, St. Veil)

59. Deichsende, Gde. Nordholz, FStNr. 18.

Am Rande der Ortschaft Nordholz-Deichsende wurden die Reste eines älterkaiserzeitlichen Gräberfeldes dokumentiert. Die Brandgräber waren weitgehend stark beschädigt, nur vereinzelt konnten noch annähernd ungestörte Urnen und Leichenbrandlager ausgegraben werden. Vor allem nach den keramischen Funden datiert dieses Gräberfeld in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Geb. Am Rande der untersuchten Fläche konnten zahlreiche Gruben der jüngeren Bronzezeit dokumentiert werden. Einige dieser Gruben waren bis zu 2 m eingetieft. Die Profile zeigten ein Auskragen dieser Gruben zur Sohle hin, sie sind mithin als „Kegelstumpfgruben“ zu bezeichnen, ein Grubentyp, der für das Elbe-Weser-Dreieck hier erstmals nachgewiesen werden konnte. (Kreisarchäologie, M. Schön)

60. Wremen, Gde. Wremen, FStNr. 10.

Nördlich der Fallward wurde in einer rund dreimonatigen ersten Grabungskampagne auf dem alten Uferwall der Unterweser ein rd. 700 m² großer Ausschnitt aus einem Gräberfeld des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. untersucht, in dem Urnengräber, Brandschüttungsgräber, Brandgruben und Körpergräber dokumentiert werden konnten. Die Körpergräber am Ostrand der Fläche waren nahezu einheitlich von Süd nach Nord ausgerichtet. Als Totenlagen konnten Beisetzungen sowohl mit angehockten Beinen als auch in ausgestreckter Rückenlage festgestellt werden. Die Ausstattung mit Beigaben war – soweit das schon jetzt beurteilt werden kann – verhältnismäßig gering. Vereinzelt fanden sich doppelkonische Schalen als Beigefäße, einzelne Bronzefibeln, die allerdings nur sehr schlecht erhalten waren, sowie Perlen aus Glas und Bernstein. Die Funde datieren diese Körpergräber ebenso wie die Brandgräber in das 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. Geb. Am Rande des untersuchten Areals konnte eine Bestattung in einem Einbaum festgestellt werden. Dieses Grab war von West nach Ost ausgerichtet. An Beigaben fanden sich u. a. mehrfarbige Glasperlen, zwei Holzschalen und ein dreibeiniger Schemel. Nach den Beigaben datiert auch dieses Grab in das 4./5. Jahrhundert n. Chr. Geb. Die Untersuchungen werden 1994 fortgesetzt. (Kreisarchäologie, M. Schön)

Landkreis Harburg

61. Borstel, Gde. Stadt Winsen (Luhe), FStNr. 3.

Bei Begehungen in der Trasse der BAB A 250 zwischen Winsen und Lüneburg wurden auf zwei leicht erhabenen Sandkuppen Feuersteinklingen und Abschlüge gefunden. Die nähere Untersuchung der Fundstelle ergab schließlich insgesamt etwa 60 bis 70 Artefakte. Offensichtlich war beim Abschieben des Oberbodens das meiste Material verlorengegangen. Die Funde reichen für eine Deutung als mesolithische Station aus, aber sind zahlenmäßig zu gering, um eine nähere Zuweisung innerhalb des Mesolithikums zuzulassen. (J. J. Assendorp, IfD)

62. Neu Wulmstorf, Gde. Neu Wulmstorf, FStNr. 88.

Der nach Westen fortschreitende Bodenabbau machte 1993 die Untersuchung von 29 000 m² notwendig. In den Sandflächen zeichneten sich mehr oder weniger deutlich u. a. Gebäudereste, Öfen, große Speichergruben und Eisenverhüttungsstellen ab. Die Mehrzahl der Befunde und Funde ist in die ältere römische Eisenzeit zu datieren. Ein Hausgrundriß mit halbrunder Apsis erstreckte sich wie die Gebäude I–III des Vorjahres in Ost-West-Richtung. Die erhaltene Länge beträgt 22 m, die Breite 7 m. Es handelt sich um einen Bau mit dichter, gleichmäßiger Folge von Wandpfosten und mit einer Firstpfostenreihe. Die Datierung des Hauses ist noch offen. Pfostenlöcher eines weiteren Gebäudes queren den Befund. In einem dieser Pfostenlöcher fand sich ein 14 cm langes geknicktes Bronzemesser aus der älteren Bronzezeit. Weitere bronzezeitliche Befunde und Funde traten verstreut auf, so eine doppelkonische Urne der Jungbronzezeit sowie bis 1,50 m tiefe große Gruben der ausgehenden Bronzezeit, wie einzelne Tonscherben

in der homogenen humosen Füllung belegen. 10 m südlich des Pfostenhauses befand sich ein kleines Grubenhaus der Römischen Eisenzeit. Im Schaufelplanum stellte es sich heraus, daß Flächen mit hochanstehendem Geschiebelehm keine Siedlungsspuren aufwiesen. Die Ausgrabung, die der Landkreis Harburg intensiv unterstützt, wird 1994 fortgesetzt. (Hamburger Museum für Archäologie, W. Thieme/ E. Först)

63. Neu Wulmstorf, Gde. Neu Wulmstorf, FStNr. 31.

Auf der Westseite eines Trockentales wurde bei Erdarbeiten für ein Sportzentrum eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit angeschnitten. Dabei wurden Gruben und Fundstellen zerstört. Eine Grube von 1,30 m Durchmesser und 1,10 m Tiefe, die in Sand eingetieft war, wurde notgegraben. Sie enthielt humosen Sand mit Brandresten sowie vier Tonscherben. (Hamburger Museum für Archäologie, W. Thieme)

64. Regesbostel, Gde. Regesbostel, FStNr. 105.

In einem Windbruch am Rande eines Hügelgräberfeldes entdeckte der freiwillige Mitarbeiter Th. Schenk an zwei Stellen herausgerissene Tonscherben. Während an der einen Stelle die Situation nicht zu klären war, konnten an der anderen Stelle die Scherben einer doppelkonischen Urne der späten Bronzezeit und einzelne Stücke Leichenbrand geborgen werden. (Hamburger Museum für Archäologie, W. Thieme)

65. Wulfsen, Gde. Wulfsen, FStNr. 22.

An der Abbruchkante zur Talaue des Auebaches war durch Sandentnahme und weidende Pferde eine dunkle Stelle freigelegt worden. Die Grabung ergab einen Ofen, der in den leichten Sand eingetieft und sekundär teilweise hangabwärts gerutscht war. Erhaltene Ausmaße: obere Weite 2,10 m, erhaltene Tiefe 1,30 m. Der Schacht war teilweise mit Steinen ausgekleidet. In der Brandasche lagen mehrere kleine Stücke der oberen Ofenkonstruktion sowie wenige Tonscherben der Vorrömischen Eisenzeit (Hamburger Museum für Archäologie, E. Först)

Landkreis Lüchow-Dannenberg

66. Gartow, Gde. Gartow, FStNr. 300/14 und 15.

Im Rahmen einer Flurnutzungs-Änderung wurden mehrere Hektar Grünbrache mittels Tiefpflug bearbeitet. Zwei Siedlungen aus der Vorrömischen Eisenzeit (300/15) und der Kaiserzeit (300/14) fielen wohl fast vollständig dem Pflug zum Opfer. Ein vollständiges Gefäß fiel dem bearbeitenden Landwirt auf. Er meldete den Fund dem Förster, der die Fundmeldung weiterleitete. Eine Flurbegehung erbrachte insgesamt 201 Befunde, die oberflächlich erkennbar waren. Sie wurden eingemessen und kurz beschrieben. Bei bisher drei Sondagen der oberflächigen Verfärbungen zeigte sich die durch den Pflug verursachte Verschleifung des Befundes. In axialer Richtung etwa 1,5 m und in lateraler Richtung zwischen 1,0 m und 1,3 m. Die Befunde hier waren noch ca. 10 cm im ungestörten Boden erhalten. Möglicherweise könnten an anderen Stellen, trotz der 50 cm tiefen Pflugstörung, weitere Befunde noch recht gut erhalten sein. Die reichhaltigen Funde bestehen derzeit aus Knochen, Eisenschlacken, gebranntem Lehm und Keramik. Die Keramik weist vornehmlich frische Brüche auf. Weiterhin läßt die Lage der Paßstücke die Folgerung zu, daß die Gefäße bis zum Zeitpunkt des Pflügens vollständig und intakt im Boden geruht haben. Die doch recht hohe Anzahl dieser Situation mag die Unberührtheit dieser Siedlungen aufzeigen. Der Verlust im archäologischen Sinne ist nicht abzuschätzen. Auffällig sind die vielen Brenneinrichtungen, die sich durch gebrannten Lehm und Holzkohle dokumentieren. Zum Teil konnten bis zu ca. 30 cm lange und 15–20 cm hohe Ofenwandungsteile geborgen werden. Weiterhin lassen Keramikfehlbrände in konzentrierten Bereichen, als auch wenige Eisenschlackenreste, auf einen Produktionsbereich schließen. Ob möglicherweise Hausgrundrisse vorhanden sind, bleibt bis zu einer großflächigen Grabung fraglich, da

kleine oder nur schwache Verfärbungen auf der umgepflügten Oberfläche nicht erkennbar oder nur zu erahnen sind. Durch ältere Grabungen ist allerdings gesichert, daß hier Wandgräbchen-Häuser gestanden haben. Auf einer Fläche von ca. einem Hektar erscheint die umgepflügte Oberfläche erheblich dunkler als das umgebende Material. Offensichtlich handelt es sich hierbei um eine unnatürliche Auffüllung. Die Befunde unterhalb dieser Auffüllung dürften sich noch in dem Zustand befinden, wie er wohl vor dem Tiefpflügen auf dem gesamten Areal vertreten war. Weiterhin sprechen die Knochen-Funde in diesem Bereich für gute Erhaltungsbedingungen. Diese Fläche soll, zusammen mit einigen Ofenbefunden und vereinzelt Verfärbungen, 1994 ergraben werden. Nordwestlich dieser Fläche schließt sich ein ebenfalls dunkles Areal an. Es unterscheidet sich von dem oben genannten Bereich dahingehend, daß der Humusanteil wesentlich geringer ist. Allerdings ist auch hier mit einer Auffüllung zu rechnen. Beide Verfärbungen scheinen ein abgeschlossenes Siedlungsareal der Vorrömischen Eisenzeit zu umfassen. Nur wenige Befunde liegen außerhalb dieses Gebietes. Der Rand der kaiserzeitlichen Siedlung liegt 160 m in nordwestlicher Richtung entfernt. Diese Siedlung wurde von Pudelko 1956 (OA) und Deichmüller 1977 (OA) als seedorfzeitlich angesprochen. Die Funde eines Standfußsitulen-Fragments, als auch einige Bruchstücke von Feuerböcken, lassen die Datierung in die Kaiserzeit zu. (Kreisarchäologie, A. Lucke/K. Martens)

67. Gollau, Gde. Stadt Lüchow, FStNr. 503/4.

Auf dem Grundstück ,Im Pützlein Nr. 9' wurde bei dem Ausheben eines Baufundamentes eine Urne entdeckt. Es handelt sich um einen 35 cm im Durchmesser und 38 cm in der Höhe messenden Rauhtopf aus der Vorrömischen Eisenzeit. Der Leichenbrand war gleichmäßig ohne spezifische Schichtung in die Urne eingebracht worden. (Kreisarchäologie, A. Lucke)

68. Güstriz-Satemin, Gde. Wustrow, FStNr. 592/3 und 516/1.

Oberhalb der stadteigenen Kiesgrube von Wustrow bei Güstritz/Satemin beobachtete H. Schulz einige Verfärbungen in der Abbruchkante und barg einige Knochen. Das vom Humus befreite Gelände wurde zusätzlich noch einmal geringfügig abgezogen. Hierbei kamen 34 slavische Grab-Befunde zutage. Zu den bereits erwähnten 10 Gräbern konnten weitere 16 erkannt und vollständig ergraben werden. 6 Brandgruben säumten den nordöstlichen Rand des Gräberfeldes. Die Sarggräber waren annähernd in Reihen angelegt. Sämtliche Bestatteten lagen mit Kopf im Westen. Auffällig waren die teilweise verbrannten Särge und Skelette. Da die partiell verbrannten Knochen noch im Verband lagen, dürfte die Verbrennung vor Ort stattgefunden haben. Acht der Bestatteten erhielten Eisenmesser als Beigaben; einer einen Schläfenring. Als Besonderheiten dürfte eine Bestattung angesehen werden, bei der der Schädel auf den Bauchbereich gestellt wurde, und bei einer anderen ein großer Stein den Sargdeckel beschwerte. (Kreisarchäologie, A. Lucke)

69. Hitzacker, Gde. Stadt Hitzacker, FStNr. 10.

Die Siedlungsgrabungen wurden nördlich vom ehemaligen Klärwerk fortgesetzt. Die zahlenmäßig häufigste Fundkategorie stellten erwartungsgemäß die Vorratsgruben der jüngeren Bronzezeit. Einige Befunde mit reichhaltigem Inhalt werden für die chronologische Zuordnung der Keramik von Bedeutung sein. Reihen von Pfostengruben zwischen den Grubenbefunden zeigen, daß auch in diesen Flächen eine Bebauung vorhanden war. Im Westen der Grabungsflächen wurde eine NNW-SSO orientierte Grabgrube untersucht. Der Tote lag in gestreckter Haltung auf dem Rücken. Im Kopfbereich befand sich ein Becher mit mehreren Feuersteinklingen. Unter dem stark ausladenden Rand schmückten zwei Reihen mit Einstichen den kurzen Hals. Das Gefäß datiert die Bestattung typologisch an das Ende der Jungsteinzeit, möglicherweise gleichzeitig mit den Riesenbechern des Aunjetitzerhorizontes. (J. J. Assendorp, IfD)

70. Laase, Gde. Langendorf, FStNr. 262/23.

Bei Kanalisationsarbeiten in der Dorfstraße konnten auf einer Länge von etwa 200 m ein Knüppelweg beobachtet werden. Der größte Teil wurde im Zuge der Straßenerneuerung zerstört. Nur an vier Stellen konnte der Weg gegraben und dokumentiert werden. Soweit erkennbar lagen die Hölzer parallel in einem

Schichtpaket, das zum Dorfausgang zu einer Knüppellage ausdünnte. Etwaige Stabilisierungs-Konstruktionen konnten nicht erkannt werden. Unspezifische kleine Keramikfragmente z. T. glasiert, datieren den Weg in das späte Mittelalter oder die frühe Neuzeit. (Kreisarchäologie, A. Lucke)

71. Lügau, Gde. Stadt Dannenberg, FStNr. 206/8.

Im Sommer 1993 meldete ein Mitarbeiter der Grabung Hitzacker, daß bei dem Bau der neuen Kläranlage Dannenberg fundführende Ackerflächen abgeschoben wurden. Auf den z. T. freigeschobenen Flächen konnten an verschiedenen Stellen Befunde beobachtet werden. Erste Sondagen im nordwestlichen Teil ergaben auf ca. 60 m² vornehmlich Pfostenbefunde. Der überwiegende Teil der Befunde zeigte Brandspuren auf. Eine Gebäudestruktur war allerdings nicht erkennbar. In südöstlicher Richtung konnte ein Areal von 625 m² vollständig ergraben und dokumentiert werden. Hier lagen vornehmlich Siedlungsgruben vor. Auffällig erschienen stark holzkohlehaltige Gruben mit einer Fülle an verbrannten Graniten. Diese Art der Gruben setzten sich auch im östlichsten Bereich des Untersuchungsgebiets fort. Möglicherweise handelt es sich hier um Produktionsstellen zur Magerungsmaterial-Gewinnung. Diese Magerung konnte in vielen Keramikfragmenten beobachtet werden. An weiteren Stellen des gesamten Geländes wurde dort gegraben, wo sich Befunde auf der grob abgeschobenen Oberfläche deutlich erkennen ließen. Beim Abtiefen auf einen Horizont, der die Befunde in ihrer Kontur deutlicher werden lassen sollte, konnten weitere Befunde erkannt werden. In einigen Teilen kamen so größere Flächen zustande, die vollständig ergraben werden konnten. Diese Grabungsareale wurden ähnlich einer Notgrabung vor dem Bagger hergetrieben. Folgende Befunde wurden hierbei ergraben: 1) rechteckige Grube von 1 m × 2 m und 0,3–0,4 m Tiefe. Dunkelbraune humose Verfüllung, deren äußerer Rand von einem holzkohlehaltigen Band gesäumt war. Drei runde Gruben lagen um den Befund herum. Eine an der nördlichen Stirnseite und je eine an den Längsseiten. Sie könnten Pfosten dokumentieren, die zu einer Dachkonstruktion gehört haben. Weiterhin befanden sich eine Anhäufung von Steinen in der Verfüllung im südlichen Bereich. Möglicherweise handelt es sich um ein kaiserzeitliches Grubenhaus. 2) Ca. 3 m × 1,5 m große und ca. 0,6 m tiefe slavische Grube. Aus den verschiedenen Füllschichten konnten etliche Lehmwanne-Fragmente, Knochen und Keramiken geborgen werden. Unterhalb dieses Befundes zeichnete sich eine runde, sehr tiefe Grube ab, aus der mehrere Flintklingen geborgen werden konnten. 3) Grubenkomplex aus drei tiefen mehrschichtigen und drei flachen einschichtigen Gruben. Die Gruben waren im Wechsel angelegt. Möglicherweise gehört die Grube unter dem slavischen Befund mit in diesen Komplex. 4) Grabenbefund bestehend aus zwei Schenkeln, die annähernd senkrecht zueinander lagen. Ca. 12 m × 6 m Länge erfaßt. Die Tiefe lag zwischen 0,02 m und 0,2 m. 5) Der Graben zerschnitt eine kaum sichtbare bräunliche Verfärbung, aus der eine Anzahl an Mikroklingen und Kernsteine geborgen werden konnten. Möglicherweise datiert dieser Befund in das Jungpaläolithikum. Eine Fläche von 350 m² stellte die Bau-firma frei, um eine systematische Flächenuntersuchung zu ermöglichen. Im südlichen Teil befanden sich Gruben unterschiedlicher Ausdehnung und Tiefe, mehrere Pfostengruben nebst eines Wandgrabens. Aufgrund von Keramik-Funden datiert das angeschnittene Haus in die Kaiserzeit. Der nördliche Bereich ähnelte dem südlichen. Auch hier wurde ein Haus angeschnitten, das allerdings mehrere Doppelpfosten besaß. Die Grubenfunde datieren vornehmlich in die Jüngere Bronzezeit bzw. Lausitzer Kultur. Ob das Haus zeitgleich mit den Gruben existierte ist fraglich. Im mittleren Bereich nahm die Befundsituation erheblich ab. Die Datierungen reichen vom Neolithikum bis in die Kaiserzeit. Hervorgehoben seien eine mehrschichtige Grube mit einer halben Streitaxt und eine vermeintliche Grabgrube. Das Grab wies in seinem Aufbau erstaunliche Ähnlichkeiten zu einem in Hitzacker gefundenen Grab auf. Anhand der Verfärbungen konnte eine Hockerbestattung mit Kopf in Nordost und Blick nach West erkannt werden. Beigaben fehlten wie in Hitzacker völlig. Insgesamt wurden von dem ca. drei Hektar großen Bauland etwa 1 200 m² ergraben. (Kreisarchäologie, A. Lucke/K. Martens/H. Holstein)

Landkreis Lüneburg

72. Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg, FStNr. 262.

Auf dem Gelände des ehemaligen städtischen Hofes des Klosters Scharnebeck, Lüner Str. 14, wurde im Bereich eines geplanten Neubaus eine mehrmonatige Ausgrabung durchgeführt. Der Grabungsschnitt

lag im Bereich des um 1900 abgerissenen Hauptgebäudes des Klosterhofes. Zwei Backsteinflußböden konnten freigelegt werden, der ältere ist in die Zeit des Erwerbs des Klosterhofes im Jahr 1356 zu datieren. Vor Errichtung des Klosterhofes wurde das Areal landwirtschaftlich genutzt, wie Pflugspuren unter einem Humushorizont belegen. Graue Irdenware, Faststeinzeug, glasierte rote Irdenware und slawische Keramik datieren den Keramikhorizont in das 13./14. Jahrhundert. (Stadtarchäologie, E. Ring)

73. Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg, FStNr. 263.

Vor Erweiterung eines Gebäudekomplexes Am Sande 13–15 konnten im Rahmen einer Ausgrabung Siedlungsschichten des 13./14. Jahrhunderts freigelegt werden. Trotz großer Störungen durch die Errichtung eines Fabrikgeländes im Jahre 1907 blieb eine Kloake des 18. Jahrhunderts erhalten, deren Inhalt geborgen wurde. (Stadtarchäologie, E. Ring)

74. Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg, FStNr. 265.

In einer Baugrube An den Brodbänken 3 wurde eine Backsteinkloake freigelegt. Unter den Funden des 16./17. Jahrhunderts befindet sich ein größerer Satz Gußtiegel. Im unteren Bereich der Kloake, unter einer stark kalkhaltigen Schicht, kam ein älterer Inhalt des 13./14. Jahrhunderts zutage. Die Kloake war in eine Grube des 13./14. Jahrhunderts eingetieft. (Stadtarchäologie, E. Ring)

75. Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg, FStNr. 268.

Bei der Erneuerung eines gepflasterten Weges wurde eine Blechschachtel freigelegt, die 23 prägefrische Münzen enthielt. Die Münzen aus der Zeit von 1851–1930 stammen aus Dänemark, Großbritannien, Italien, Frankreich, der Schweiz, den Niederlanden, Albanien, Costa Rica, Mexiko und Australien. Weder der Besitzer noch der Grund der Niederlegung 1930 ff. war bisher zu ermitteln. (Stadtarchäologie, E. Ring)

76. Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg, FStNr. 271.

In einer Baugrube Auf der Rübekuhle 3 wurden in einer Grube zahlreiche grün glasierte Ofenkacheln eines „Lüneburger Ofens“ gefunden. (Stadtarchäologie, E. Ring)

77. Lüneburg, Stadt Lüneburg, FStNr. 311.

Kloster Lüne. Anlässlich der Untersuchungen der Wandmalerei hinsichtlich der aufsteigenden Feuchtigkeit und der Salzbelastung im Refektorium des Klosters Lüne durch das IfD mußten drei Suchschnitte angelegt werden. Reste einer Vorgängerbebauung konnten zwar nachgewiesen werden, doch waren die geöffneten Flächen räumlich zu klein, um signifikante Konsequenzen aus den Befunden ziehen zu können. (M. Braune, IfD)

78. Ochtmissen, Stadt Lüneburg, FStNr. 43.

Die Trasse der BAB A 250 quert den Verlauf der Lüneburger Landwehr in einem Bereich, wo diese vor längerer Zeit eingeebnet worden war. Die verbliebenen Reste der Landwehr, die verfüllten Gräben, wurden mit einem Schnitt näher untersucht. Es wurden bis auf die Wälle und Gräben keine Spuren weiterer Anlagen, wie z. B. Pfostensetzungen im Vorfeld der Landwehr gefunden. Ebenfalls konnte eindeutig festgestellt werden, daß die Landwehr im Bereich Ochtmissen/Bardowick einphasig war. Die Hypothese W. Hübener zu einer früheren Bauphase als Landwehr für Bardowick hat somit keinen Bestand. (J. J. Assendorp, IfD)

79. Ochtmissen, Stadt Lüneburg, FStNr. 44.

Bei der Anlage eines Suchschnittes durch die Lüneburger Landwehr wurde in der im Bau befindlichen Autobahntrasse A 250 durch den Grabungsarbeiter Scholl ein mittelpaläolithisches Feuersteinwerkzeug

in situ entdeckt. Nachdem eine nachfolgende Sondagegrabung einen Faustkeil und weitere Steinartefakte erbracht hatte, wurde eine Rettungsgrabung eingeleitet. In ihrem Verlauf konnten bisher aus einer ca. 90 qm großen Grabungsfläche Teile eines Steinartefakt-Inventars des Acheuléen geborgen werden, mit bisher 25 Faustkeilen und Faustkeilbruchstücken, verschiedenen Schaberformen, Abschlügen und Kernten. Die Funde liegen in Mittel- bis Grobsanden im Grundwasserbereich und sind äußerst gut erhalten. Die Rettungsgrabungen werden 1994 in Abstimmung mit dem Straßenbauamt Lüneburg fortgesetzt. (H. Thieme, IfD)

80. Ochtmissen, Gde. Stadt Lüneburg, FStNr. 33.

Bei Trassenarbeiten im Bereich der BAB 2 wurde ein Fundplatz angeschnitten, der, wie die nachfolgende Rettungsgrabung zeigte, mehrperiodig war. Neolithikum: Es konnten Standspuren eines durch Steinraub in der frühen Neuzeit weitgehend zerstörten Großsteingrabes von ehemals fast 70 m Länge erfaßt werden. Bronzezeit: Es wurden zwei Hausgrundrisse dokumentiert. Bei einem der Langhäuser ließ sich eine zweischiffige Konstruktion mit halbrund abschließenden Schmalseiten nachweisen. Im Innenraum befanden sich zahlreiche Vorratsgruben. Das zweite Haus zeigte einen ähnlichen Grundriß, doch war der Innenraum zumindest partiell dreigliedrig. Möglicherweise sind hierfür funktionale Gründe verantwortlich. Besonders zu erwähnen ist der teilweise vorzügliche Erhaltungszustand des Befundes. So waren die Wandgräbchen der Häuser noch bis 1,2 m tief erhalten. Frühsächsischer Friedhof: Angelehnt an das zur sächsischen Zeit sicher noch erhaltene Megalithgrab wurde ein kleines Körpergräberfeld des 5. Jahrhunderts freigelegt. Neben mehreren beigabenlosen Bestattungen fanden sich Kindergräber mit Glasperlenschmuck sowie Gräber von Erwachsenen mit Keramik und Beigaben aus Eisen. Mittelalter: Dem Mittelalter und der frühen Neuzeit sind an das Megalithgrab anschließende und dieses in vieleckiger und runder Form durch Gräben fortifikatorisch einbindende Anlagen zuzurechnen. Die „Befestigung“ ist im Südwesten durch Eingänge gegliedert. Eine vollständige Aufnahme der Befunde konnte aus Zeitmangel nicht durchgeführt werden. Wie die zwei Wege, die am Nordrand des Großsteingrabes vorbeiführten, könnte die Anlage zur nahe gelegenen Landwehr oder zu Schanzanlagen aus dem Dreißigjährigen Krieg gehören. (W. Gebers, IfD)

81. Rullstorf, Gde. Rullstorf, FStNr. 5.

Die archäologischen Schwerpunktgrabungen im Bereich der Sand- und Kiesgrube wurden fortgesetzt. Jungbronzezeit: Es wurden die Arbeiten im Bereich einer Zone dicht gedrängter Vorratsgruben mit zahlreichen Überschneidungen weitergeführt. Neben der seltenen Kalenderbergware wurden erneut zwei Tierfiguren der jüngeren Bronzezeit geborgen. Vorrömische Eisenzeit: Die 1992 freigelegten umhegten Hofstellen haben sich als Gehöftgruppe der vorrömischen Eisenzeit erwiesen. Dabei zeigte es sich, daß an den Innengrenzen der Hofeinfriedungen Zentren der Eisenverhüttung gelegen haben. Daraus ist zu schließen, daß die Metallproduktion nach Höfen getrennt stattfand. Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit: Es wurden die früheren Grabungskampagnen ergänzende Befunde freigelegt und dokumentiert. Frühmittelalter: Es wurde ein keramischer Fundhorizont freigelegt, der allerdings keine Befunde erbrachte. Hoch- bis Spätmittelalter: Es wurden Ackereinteilungen mit Beetackersystemen und Wegen dokumentiert, die bis zur Verkoppelung im 19. Jahrhundert die Feldmark gliederten. Funde dieser Zeitstellung, darunter auch Abbruchreste des Scharnebecker Zisterzienserklosters, ergänzen die Befunde. (W. Gebers, IfD)

Landkreis Rotenburg (Wümme)

82. Groß Meckelsen, Gde. Groß Meckelsen, FStNr. 28.

Im Bereich der seit mehreren Jahren laufenden Ausgrabung einer Siedlung der Römischen Kaiserzeit wurde der nordwestliche Randbereich erfaßt. Die freigelegten Flächen enthielten weniger Befunde. Drei bereits früher in den Anschlußflächen angeschnittene Hausgrundrisse konnten ergänzt werden. Darüber

hinaus wurden zahlreiche Siedlungsgruben und einige Eisenschmelzofengruben untersucht. Mit nunmehr insgesamt 13 000 m² Ausgrabungsfläche ist jetzt etwa gut ein Viertel des gesamten Siedlungsareals untersucht. Geplant sind noch zwei Grabungskampagnen, um danach die bis dahin ausgegrabenen Befunde auszuwerten. (Kreisarchäologie, W.-D. Tempel)

83. Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede, FStNr. 26.

Von dem beim Sandabbau entdeckten Urnenfriedhof aus der Vorrömischen Eisenzeit wurden weitere Flächen oberhalb der Sandgrube freigelegt. Nach den dabei beobachteten Funden und Aussagen der Bauern hat das Gräberfeld eine ungewöhnlich große Ausdehnung besessen. Es erstreckte sich von der Kuppe der Anhöhe mindestens 150 m hangabwärts nach Süden. In Ost-Westrichtung ist die gleiche Größenordnung anzunehmen. Im höhergelegenen nördlichen Bereich haben landwirtschaftliche Bearbeitung und Erosion bereits so viel Boden abgetragen, daß von den Urnengräbern höchstens Standsteine und Scherben des Gefäßbodens unberührt angetroffen werden. Die weitere Ausgrabung verspricht keinen Erfolg mehr. (Kreisarchäologie, W.-D. Tempel)

84. Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede, FStNr. 28.

Siedlungsplatz des 8. und 9. Jahrhunderts. Während der Ausgrabung des Urnenfriedhofs FStNr. 26 waren bereits in den beiden Vorjahren Grubenhäuser des 8. Jahrhunderts entdeckt worden. Bei den Grabungen des Jahres 1993 kam ein Abschnitt eines Spitzgrabens von 1,6 m Tiefe und 4,80 m Breite zum Vorschein. Die Maße beziehen sich auf das Planum etwa 0,70 m unter der ehemaligen Oberfläche. Der Graben umschloß möglicherweise den älteren Teil der Siedlung (um 800). Er wird von Siedlungsgruben des 9. Jahrhunderts überlagert. Sechs weitere Grubenhäuser wurden registriert, davon vier vollständig untersucht. Sie stammen überwiegend aus dem 9. Jahrhundert. (Kreisarchäologie, W.-D. Tempel)

Landkreis Stade

85. Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude, FStNr. 20.

Im Zuge der Neugestaltung und Erweiterung der Gebäuderekonstruktion auf dem Klosterhof in Buxtehude-Alt Kloster konnte eine Baubeobachtung mit Notgrabung durchgeführt werden. Gesichert wurden dabei Spuren und Fundamentreste der hofseitigen Kreuzgangmauer des Südflügels. Die Grundmauer bestand hier aus mittelgroßen Findlingen. Außerdem wurden Fundament und Versturz einer quer im Kreuzgang verlaufenden Feldsteinmauer erfaßt. Stratigraphisch nicht verwertbare Keramikfunde im Bereich des 2,85 m breiten Kreuzganges datieren ins 19. Jahrhundert und gehören zum Bauschutt mit dem das zu dieser Zeit bereits vollständig abgerissene Kloster überlagert war. (Stadtarchäologie, I. Lühning)

86. Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude, FStNr. 86.

Im Frühjahr wurde die Grabung des Vorjahres unter dem Kriechkeller des Hinterhofgebäudes im Westfleth 37 abgeschlossen. Der Befund in den unteren Schichten ergab Teile des bereits im Vorjahr ergrabenen Stalles mit Spuren von Tierhaltung sowie Reste von weiteren Mistgruben. Der Stall dürfte in das 16./17. Jahrhundert gehören. (Stadtarchäologie, B. Habermann, G. Heese)

87. Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude, FStNr. 90.

Die baubegleitende Notuntersuchung fand in einem Hinterhaus in der Breiten Str. 16 statt. In der Grube zur Unterfangung der Hauswände traten Spuren vom Brand des Rathausviertels aus dem Jahre 1911 auf. Darunterliegende Schichten gehören zum Findlingsfundament eines Gebäudes aus dem 18./19. Jahrhundert. Sie korrespondieren nicht mit der rezenten Bebauung. (Stadtarchäologie, B. Habermann)

88. Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude, FStNr. 91.

Für eine Neubebauung wurde am Südrand der Altstadt, Am Geesttor 20, der Erdboden vorbereitet. Die geringen Eingriffe ließen erkennen, daß hier unter einer relativ dünnen Deckschicht eine Brandschicht aus dem späten 19. Jahrhundert, unter ihr wenigstens zwei Fußböden von Vorgängerbauten erkennbar waren. Eine Findlingsreihe für eine Hausgründung konnte aufgrund des schmalen Ausschnittes nicht zugeordnet werden. (Stadtarchäologie, B. Habermann)

89. Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude, FStNr. 93.

In der Buxtehuder Altstadt wurde in einem Gang zwischen der Viverstraße und dem St. Petri Platz eine Regen- und Schmutzwasserleitung installiert. Bei der baubegleitenden Untersuchung konnte ein kurzer Abschnitt der Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert mit einer doppelten Findlingslage auf ihrer Pfahlgründung beobachtet werden. Auf der Stadtseite kam 30 m weiter eine bis zu 1,2 m mächtige zweischalige Ziegelmauer auf einer Findlingsgründung zutage. Die im Boden noch bis 1,4 m Höhe erhaltene Mauer verläuft quer zum heutigen Gang, paßt nicht zur umgebenden Bebauung und findet auch keine Erklärung in den bekannten Urkunden. (Stadtarchäologie, B. Habermann)

90. Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld, FStNr. 72.

Die Ausgrabungen im Bereich der ehemaligen Burg der Grafen zu Harsefeld/Stade wurden fortgesetzt. Es zeigte sich, daß an einem Vorgängerbau, im Westen der heutigen Kirche, ein ca. 25 × 8 m großer Anbau erfolgte. Dieser wurde nach Norden um einen Meter erweitert und erhielt eine Zwischenmauer oder ein Spannfundament. In dem Bereich zwischen Spannfundament und Vorgängerbau (vielleicht die Eigenkirche der Grafen aus der Mitte des 10. Jahrhunderts) befanden sich sieben Rahmengräber aus Feldsteinen, überwiegend mit Kopfnische und mehr als 15 Erdgräber, mit akkurat ausmodellierter Kopfnische und „Kopfkissen“. Die östliche Gräberreihe reicht in das Fundament der ehemaligen Westmauer des Kirchenvorgängerbaus. In dem etwa 8,5 × 8,5 m großen Bestattungsbereich wurden Männer, Frauen und Kinder ohne Beigaben beigesetzt. Unter dem Westteil des Anbaus befanden sich Pfostengruben und ein Graben, die, im Zusammenhang mit Befunden früherer Ausgrabungskampagnen, auf einen mehrfachen Umbau innerhalb des Burgareals schließen lassen. (Archäologische Denkmalpflege, D. Ziermann)

91. Issendorf, Gde. Flecken Harsefeld, FStNr. 1.

Im Zuge der Ausgrabungen des Landesmuseums Hannover zum sächsischen Friedhof wurde eine vermutlich mittelnolithische Grabanlage untersucht. Im nördlichen Teil einer großen, etwa N-S ausgerichteten Eingrabung stand eine aufgerichtete Steinplatte. Der Findling markierte das eine Ende einer vermutlichen Grabkammer. Weder Leichenschatten noch Beigaben waren erhalten, so daß eine Einordnung nur anhand der Bauart der Grabanlage möglich ist. Zusammen mit der Lage im Bereich eines Megalithgrabes deutet der Befund auf ein Flachgrab der Trichterbecherkultur hin. (J. J. Assendorf, IfD)

92. Ottensen, Gde. Stadt Buxtehude, FStNr. 20.

Den weitaus größten Teil des Jahres war die Stadtarchäologie Buxtehude im neu erschlossenen Wohnpark „Kloster Dohren“ auf dem Gebiet der Gemarkung Ottensen tätig. Bereits in den Jahren 1985 bis 1987 waren hier erste Grabungen durchgeführt worden. Reste einer vorgeschichtlichen Siedlung werden jetzt hier vor ihrer Zerstörung durch Bebauung dokumentiert. Die Befunde bestehen in erster Linie aus einer großen Zahl von Siedlungs- und Abfallgruben. Darüber hinaus konnten bisher ein Töpferofen, Lehmentnahme- und Vorratsgruben, Bodenspeicher sowie Pfostenlöcher und Feuerstellen freigelegt werden. Die bis zum Ende des Berichtsjahres geborgene Keramik belegt eine Hauptbesiedlungszeit während der Jahrhunderte um die Zeitwende. Nur vereinzelte Gefäße und Scherben gehören wohl schon in das 3. Jahrhundert n. Chr. Chronologische Ausnahmen bilden ein spätmesolithischer Befund und eine Grube mit Scherben des mittleren Abschnittes der Trichterbecherkultur. Die Notgrabungen werden im kommenden Jahr fortgesetzt. (Stadtarchäologie, B. Habermann, G. Heese, I. Lühning, P. Slubowski)

93. Stade, Gde. Stadt Stade, Zeughaus.

Die 1992 begonnene Flächengrabung im Stader Zeughaus im Bereich der ehemaligen Kirche des 1132 gegründeten Prämonstratenserstifts St. Georg wurde 1993 fortgesetzt. Die als bisher ältester Kirchenbau erfaßte Feldstein-Saalkirche mit Rechteckchor und Lehmestrich konnte inzwischen aufgrund stratigraphischer Zusammenhänge und durch Keramikfunde ins 12. Jahrhundert datiert werden. Erfaßt wurden mehrere Umbaumaßnahmen, darunter eine tiefgreifende Veränderung nach einem Brand. Auch gibt es Anzeichen für eine erst nachträgliche Einwölbung des Chors. Nach dem archäologischen Befund wurde die Feldsteinkirche Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts abgebrochen und durch eine dreischiffige Backsteinkirche ersetzt. Noch ist offen, ob mit der Verlegung des Hochaltars nach Osten auch der Bau eines Querschiffs verbunden war. Mit einer Länge von gut 70 Metern war die Kirche in ihrem spätmittelalterlichen Endzustand der bei weitem größte Sakralbau Stades, Ausdruck der Bedeutung, die dieses Prämonstratenser-Kloster für Stade und für die Region hatte. Bemerkenswert ist eine Gruftbestattung, die freigelegt werden konnte. Die direkt in der Kirchenachse unmittelbar vor dem Hochaltar des späten Mittelalters angelegte Gruft enthielt ein Skelett mit Krummstab. An der korrodierten eisernen Krümme sind mehrere Schichten von Textilresten übereinanderliegender Gewänder erhalten. Da dem im übrigen völlig intakten Skelett sämtliche Fingerglieder fehlen, ist auf einen Grabraub zu schließen, bei dem dem Toten ein Fingerring entwendet wurde. Obwohl noch nicht völlig ausgeschlossen werden kann, daß es sich bei der Bestattung um einen der Pröbste des St. Georgs-Stiftes handelt, gewinnt eine andere Deutung immer mehr an Wahrscheinlichkeit: Hier könnte das Grab des Erzbischofs Gottfried von Bremen (1349–1363) erfaßt sein, der nach der schriftlichen Überlieferung im Chor der Stader St. Georgskirche begraben wurde, nachdem er 1360 resigniert hatte. Auffällig ist die Bestattung in einer Tierhaut, die den Toten gänzlich umhüllte. Von den eingeleiteten textilwissenschaftlichen, metallurgischen und anthropologischen Untersuchungen werden weitere Klärungen erwartet. Noch völlig offen sind die Fragen der Nutzung des Geländes vor der Gründung des Klosters, als das Grundstück den Grafen von Harsefeld-Stade gehörte. Zu klären ist vor allem, ob der Platz Standort einer Burg war. Bereits angeschnittene Befunde der Vorklosterzeit wie Pfostengruben und Steinsetzungen konnten noch nicht näher untersucht werden. Die Grabung wird 1994 fortgesetzt. (Stadtarchäologie, T. Lüdecke)

94. Stade, Gde. Stadt Stade, Salzstr. 3.

Notdokumentation. Das Grundstück liegt im Übergangsbereich zwischen dem Burghügel Spiegelberg und der übrigen Altstadt. Auf den benachbarten Parzellen Salzstr. 5 und 7 war im Vorjahr bei Kellerausschachtungen 3 Meter unter Gelände direkt unter den Resten der spätmittelalterlichen Bebauung die 2,5 Meter starke Geländeaufschüttung erfaßt worden, mit der zwischen dem Geestrand und der in der Marsch gelegenen Burg die Stadterweiterung des 13. Jahrhunderts durchgeführt wurde. Zwei in die Geländeaufhöhung integrierte parallele Spundwandkonstruktionen konnten dendrochronologisch auf 1235 datiert werden. Bei der jetzt auf dem Grundstück Salzstr. 3 aus Anlaß neuer Kellerausschachtungen möglich gewordenen Anschlußuntersuchung wurde die Baugrundaufschüttung mit Oberkante bei + 2,70 m NN in ihrer weiteren Erstreckung nach Westen verfolgt. Dabei konnte das Bauprinzip der Aufhöhung näher erkannt werden. Festgestellt wurden großräumige Kastenkonstruktionen aus Pfählen und Balken, die in mehreren Schüttungsaktionen mit Klei, Dung und Haushaltsabfällen verfüllt worden sind. Die Lage durchlaufender Kastenwände direkt unterhalb der heutigen Grundstücksgrenzen könnte darauf hindeuten, daß die Baulandgewinnung und die Parzellierung unmittelbar miteinander verknüpft waren und als einheitlicher Vorgang geplant worden sind. Auch scheinen Konstruktionsteile der Kastenwände schon direkt als Fundamentierung der nachfolgenden Hausbebauung berechnet worden zu sein. (Stadtarchäologie, T. Lüdecke)

95. Wiepenkathen, Gde. Stadt Stade, Gebiet des Bebauungsplans Nr. 394.

Rettungsgrabung. Auf dem bisher landwirtschaftlich genutzten Gelände soll eine Neubausiedlung entstehen. Das Areal liegt in unmittelbarer Nähe eines schon in der Bronzezeit bestehenden Fernweges, der von Bremen über Bremervörde kommend nach Stade führte und dessen eine Trasse die heutige B 74 ist.

Bis 1993 waren aus diesem Gebiet selbst keine archäologischen Funde bekanntgeworden, doch befindet sich nur etwa 500 m entfernt die Fundstelle des Urnengräberfeldes Perlberg aus dem 4./5. Jahrhundert n. Chr., etwa 50 m entfernt die Fundstelle eines Körpergrabes gleicher Zeitstellung, das 1894 erfaßt worden war. Da die Stader Stadtarchäologie zeitweise personell stark unterbesetzt war, sprang ein Team des Bezirksarchäologen mit einer ersten Geländebegehung ein. Durch Oberflächenfunde von Keramik und Leichenbrand konnte im Bereich einer Geländekuppe das Zentrum eines bisher unbekanntes Urnenfriedhofs lokalisiert werden. Seit Anfang Oktober führt die Stadtarchäologie eine Grabung durch, die über das Gräberfeld hinaus auch das übrige Bebauungsgebiet abdecken soll (örtliche Grabungsleitung Silke Schierenbeck M.A.). Nach Anlegung von Suchschnitten sind bisher rd. 1 500 m² Fläche untersucht worden. Der Urnenfriedhof ist in einer Ausdehnung von etwa 40 × 50 Metern freigelegt, nach Westen und Norden ist der Rand noch nicht erreicht. Die etwa 100 Urnen in Steinpackungen, die bisher untersucht werden konnten, sind in ihrer Mehrzahl stark zerpflügt, bei den besser erhaltenen sind z. T. Perlberg-Formen erkennbar. Von den durchweg sehr fragmentierten Beigaben ließ sich bisher eine kreuzförmige Fibel des 5. Jahrhunderts bestimmen. Die Grabung wird 1994 fortgesetzt. (Stadtarchäologie, T. Lüddecke)

Landkreis Uelzen

96. Uelzen, Gde. Stadt Uelzen, FStNr. 233.

Achterstraße. Fortsetzung und Abschluß der Ausgrabungen auf den Bürgerhausparzellen 15–19. Auf den Parzellen 17 und 19 konnten dabei im heutigen Grundwasserbereich die bisher ältesten Baubefunde des Mittelalters in Uelzen nachgewiesen werden. Es handelt sich um die hölzernen Substruktionen zweier kleiner rechteckiger Ständerbauten, bestehend aus verblatteten Schwellbalken mit Zapflöchern für die aufgehenden Konstruktionsteile. Die Schwellen waren mit Feldsteinen und Balkenabschnitten fundamentiert. Der Lage nach ist für die Bauten eine Funktion als Keller anzunehmen. In ihrem Inneren fanden sich zahlreiche organische Reste, so etwa Obstkerne, Eicheln, Walnüsse, Lagen von Birkenrinde, ein vollständiger Lederschuh, ein Holzlöffel und Gefäßdauben. Die Keramikfunde aus diesem Zusammenhang sind in das 13./14. Jahrhundert zu datieren. Die hölzernen Architekturreste wurden partiell von einem Backsteinkeller des 14. Jahrhunderts überlagert, der seinerseits mit Brandschutt des Stadtbrandes von 1646 verfüllt war und späterhin tiefgründig gestört worden ist. Insgesamt wurden auf den Grundstücken 15–19 drei Kelleranlagen des 14. Jahrhunderts nachgewiesen, die auf eine Ausbauphase der gegenüber den breiten Marktstraßen Uelzens rückliegenden Achterstraße zu dieser Zeit hindeuten. Auf der Parzelle 17 traten wie auf dem Grundstück Achterstraße 13 die Reste einer Heißluftheizung zutage. Zwischen den Gebäuderesten des 14. Jahrhunderts ließen sich gepflasterte Twieten nachweisen. Am Nordrand des Grundstücks Nr. 19 war in den Bereich des mittelalterlichen Backsteinkellers nach dem Stadtbrand im 17. Jahrhundert ein wesentlich kleinerer Keller aus Feldsteinen eingebaut worden. Der dadurch überflüssig gewordene Raum war mit Brandschutt verfüllt und dokumentiert wie an anderen Stellen eine Verkleinerung der Bausubstanz nach der Brandkatastrophe. (Stadtarchäologie, F. Mahler)

97. Uelzen, Gde. Stadt Uelzen, FStNr. 234.

Stadtgraben/Hoefftstr. 32. Im Zuge der Sanierung des Uelzener Stadtgrabens im Bereich der Ringstraße führte die Stadtarchäologie eine Baubeobachtung und eine Grabung durch. Dokumentiert wurde die Fundamentierung der im 19. Jahrhundert angelegten und heute noch bestehenden Grabeneinfassung. Daneben konnten östlich davon auf dem Grundstück Hoefftstr. 32 Faschinen und andere Uferbefestigungen des mittleren Grabens eines ursprünglich dreifach gestaffelten Grabensystems erfaßt werden. Der Befund deckt sich mit einer Darstellung M. Merians aus dem Jahre 1654. Aus dem Aushub des Grabens wurden zahlreiche Keramikfunde des späten Mittelalters und der Neuzeit geborgen. (Stadtarchäologie, F. Mahler)

98. Uelzen, Gde. Stadt Uelzen, FStNr. 235.

Achterstraße 6–8. In einem Speicherbau auf den Grundstücken Achterstraße 6–8 wurde bei Neuanlage eines Fußbodens eine Pflasterung aus Steinzeugflaschen einer Uelzener Brauerei des 19. Jahrhunderts beobachtet. (Stadtarchäologie, F. Mahler)

99. Uelzen, Gde. Stadt Uelzen, FStNr. 236.

Schuhstraße 34. Auf dem Grundstück Schuhstraße 34 wurden im Rahmen einer Notbergung innerhalb einer Baugrube die Überreste zweier Kloakenanlagen untersucht und geborgen. Während eine der Anlagen nur noch durch Verfüllungsreste nachzuweisen war, hatte sich der zweite Befund in einer Höhe von 1,2 m erhalten. Die Konstruktion bestand aus senkrecht gesetzten Eichenspaltbohlen. Aus der Verfüllung ließen sich neben den Fragmenten zahlreicher Daubengefäße auch Obstkerne und Faunenreste bergen. Am Ostrand der Baugrube wurde das Profil eines Sohlgrabens erschlossen, der an seiner Basis über 2 m breit war. Aus dem unteren Verfüllungsbereich wurden neben bearbeiteten Hölzern einige Scherben von Siegburger Steinzeug des 14. Jahrhunderts geborgen. Derzeit ist noch unklar ob hier Bezüge zu einer frühen Phase der Stadtbefestigung zu sehen sind. (Stadtarchäologie, F. Mahler)

100. Uelzen, Gde. Stadt Uelzen, FStNr. 237.

Gudesstraße 25. Im Rahmen einer Neubaumaßnahme auf dem Grundstück Gudesstraße 25 konnte ein Profilschnitt angelegt werden, durch den die Brandhorizonte der Stadtbrände von 1646 und 1806 erschlossen wurden. Zugleich wurde deutlich, daß hier seit dem 13. Jahrhundert gegenüber der westlichen Stadthälfte eine wesentlich stärkere Geländeaufschüttung stattgefunden hat. (Stadtarchäologie, F. Mahler)

101. Uelzen, Gde. Stadt Uelzen, FStNr. 238.

Heiligen-Geist-Straße. Im Vorfeld einer Neubebauung wurde an der Heiligen-Geist-Straße mit der Untersuchung einer Bürgerhausparzelle begonnen. Im rückwärtigen Bereich des Grundstücks, nahe der Stadtmauer, wurden die Reste eines Brennofens und eine Grube mit Keramikbruch freigelegt. Neben einer großen Menge an Fehlbränden von einfacher Gefäßkeramik fand sich hier auch malhornverzierte Ware. Auffällig waren aber zahlreiche halbfertige und fertiggelasierte Ofenkacheln nebst den dazugehörigen Modeln. Ein Teil der Kacheln entspricht dabei dem Repertoire der „Schmalkaldener Serie“, andere Stücke stellen offenbar Uelzener Unikate dar. Die Fundstelle ließ sich anhand von Archivalien in die Zeit zwischen 1599 und 1617 datieren, Münzfunde und Stratigraphie bestätigen diesen Zeitansatz. Unterhalb der neuzeitlichen Befunde fanden sich hier Pfostensetzungen und Gruben, die womöglich auf einen vorgeschichtlichen Horizont hindeuten. Die Grabungen werden fortgesetzt. (Stadtarchäologie, F. Mahler)

Landkreis Verden/Aller

102. Borstel, Gde. Stadt Verden (Aller), FStNr. 10.

Baubegleitende Beobachtungen bei Bodenarbeiten im Gewerbegebiet Finkenberg auf 82 000 qm führten zur Ausgrabung von 24 Brandgruben. Die Gruben waren mit etwa faustgroßen Feldsteinen ausgekleidet und lediglich mit Holzkohle verfüllt; datierende oder sonstige Funde fehlten völlig. Ebensovienig ließ sich eine systematische Anordnung der Befunde erkennen. Nach der Art der Verfärbungen und Vergleichsbefunde ist eine Datierung in die Eisenzeit wahrscheinlich. (J. J. Assendorp, IfD)

Regierungsbezirk Weser-Ems

Kreisfreie Stadt Oldenburg

103. Innenstadt, Gde. Stadt Oldenburg, FStNr. 100

Im Zusammenhang mit Fundamentsicherungsarbeiten am Pulverturm in Oldenburg, dem einzigen erhaltenen Bauwerk der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Befestigungsanlagen der Stadt, wurden mehrere Mauerreste von unterschiedlichem Alter und unterschiedlicher Funktion freigelegt. Von besonderem Interesse ist dabei die aus Ziegeln errichtete Stadtmauer, die noch auf 15 m Länge erfaßt werden konnte. Ihre Gesamtstärke betrug 1,30 m, wovon 0,30 m auf einen Umgang entfallen, der an der Innenseite der Mauer entlanglief. Die Mauer ist baulich mit dem Pulverturm verzahnt, dessen überliefertes Baujahr 1529 damit gleichzeitig den Mauerbau in diesem Bereich datiert. Als Bauhöhe der Ziegelmauer konnte ca. 3,60 m ermittelt werden. (J. Eckert, IfD)

Kreisfreie Stadt Osnabrück

104. Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück, FStNr. 10.

Domhof/Gr. Domsfreiheit. Die seit 1991 laufenden archäologischen Untersuchungen im Rahmen der Tiefbauarbeiten zur Neugestaltung der Plätze Domhof/Große Domsfreiheit führten 1993 zur großflächigen Ausgrabung des ehemaligen Westwerks des Osnabrücker Doms. Dabei zeigte sich, daß vermutlich noch im 11. Jahrhundert an die damalige, gegenüber heute nur im aufgehenden Mauerwerk veränderte Westfront eine querrechteckige, ca. 6×14 m große Vorhalle sowie, als Westabschluß, ein zentraler Turm mit einer ca. 8×8 m großen Grundfläche gebaut wurde. Die Vermutung der Historiker, daß der Osnabrücker Dom ursprünglich ein West-Atrium besaß, konnte damit korrigiert werden. In diesem Zusammenhang führte die Ausgrabung auch zu dem Ergebnis, daß der von den Historikern häufig mit dem mutmaßlichen Atrium in Verbindung gebrachte, noch bis um 1800 erhaltene Brunnen eine Sekundäranlage ist, die erst nach Abriß bzw. Zerstörung des o. g. Westwerks entstanden sein kann. Auch 1993 bestand Gelegenheit, das 1992 in großen Teilen freigelegte Fundamentmauerwerk eines als Bischofspalast interpretierten, aus dem 9./10. Jahrhundert stammenden Gebäudes zu untersuchen. Dabei konnte u. a. ein zweites, mit einer Grundfläche von ca. 6×6 m dem im Jahre 1992 ausgegrabenen nahezu identisches Turmfundament freigelegt werden. Zahlreiche jüngere bauliche Veränderungen, zuletzt eine, durch die Ausgrabungen ebenfalls bestätigte, vermutlich hochmittelalterliche Überbauung durch einen Verbindungsbau zwischen der Nordwand des nördlichen Domquerhauses und dem damaligen bischöflichen Wohnaus bzw. der Kapelle, sowie stark einengende räumliche und statische Verhältnisse ließen nur begrenzte Untersuchungen zu. Dennoch kann u. a. aufgrund des ungewöhnlich mächtigen Mauerwerks davon ausgegangen werden, daß der frühmittelalterliche Osnabrücker Bischofspalast festungsartig ausgestaltet war („Domburg“). Damit gehört er zu den ältesten in Deutschland bekannten Anlagen dieser Art. (Archäologische Denkmalpflege, B. Zehm)

105. Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück, FStNr. 250.

Lohstraße 33. Die 1993 begonnenen Ausschachtungsarbeiten auf dem 1991/1992 archäologisch untersuchten Grundstück führten zur Freilegung eines noch in einer Länge von ca. 9 m erhaltenen Pfostenverbau, mit dem vermutlich der Rand einer erst im Hochmittelalter erschlossenen Bachniederung befestigt war. Eine zweite, parallel zur o. g. verlaufende Holzpfostenreihe, die ebenfalls innerhalb der Baugrube nachgewiesen werden konnte, stellt vermutlich eine zweite Ausbauphase im Rahmen der hochmittelalterlichen Erschließungsmaßnahmen dar. Leider war es aufgrund der fortgeschrittenen Bauarbeiten nicht mehr möglich, datierendes Fundmaterial zu gewinnen. (Archäologische Denkmalpflege, B. Zehm)

106. Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück, FStNr. 262.

Kamp 78. In der Baugrube für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses konnte u. a. ein Brunnen freigelegt werden, der innerhalb eines hölzernen, quadratischen Fundamentrahmens einen faßartigen Holzeinbau mit einem Durchmesser von ca. 0,4 m aufwies. Die Unterkante der Faßhölzer lag 0,6 m tiefer als die des Holzrahmens. Funde, die beim Ausräumen der Brunnenröhre sowie in der näheren Umgebung gemacht wurden, lassen eine Entstehungszeit im 16./17. Jahrhundert vermuten. (Archäologische Denkmalpflege, B. Zehm)

107. Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück, FStNr. 281.

Große Straße 27. Umfangreiche Bauarbeiten zur Aushebung einer Baugrube für eine Groß-Tiefgarage führten u. a. zum Abtrag der Baureste des mittelalterlichen Kämpers- oder Hexenturms. Dabei konnten sowohl die aufwendige Pfahlrost-Unterkonstruktion für das Turmmauerwerk als auch ein Profilschnitt durch die mit diesem Turm ursprünglich verbundene Stadtmauer untersucht werden. Im Stadtmauerprofil war u. a. deutlich eine fast 4 m breite und bis zu 2 m hohe wallartige Sandaufschüttung erkennbar, die vermutlich als Wehgang in dieser ansonsten sehr sumpfigen Niederung diente. Als Fälldatum der Pfahlrosthölzer konnte dendrochronologisch das Winterhalbjahr 1200/1201 ermittelt werden. (Archäologische Denkmalpflege, B. Zehm)

108. Sonnenhügel, Gde. Stadt Osnabrück, FStNr. 26.

Im Januar wurde unter maßgeblicher Beteiligung des Grünflächenamtes und der Baudenkmalpflege eine archäologische Untersuchung eines Steinschuttkegels begonnen, um die hier vermuteten Baureste eines mittelalterlichen Kalkbrennofens freizulegen, mit dem Ziel, diese Verhüttungsanlage vollständig restauratorisch zu ergänzen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der mutmaßliche Ofen, am Nordhang des Gertrudenbergs gelegen, steht offensichtlich in Zusammenhang mit dem noch erhaltenen, weit verzweigten unterirdischen Kalksteinbruch „Gertrudenberger Loch“. Die Ausgrabung zeigte bedauerlicherweise, daß während der Neuzeit, insbesondere im 19./20. Jahrhundert, umfangreiche Baumaßnahmen zu einer weitgehenden Zerstörung des Bodendenkmals geführt haben. (Archäologische Denkmalpflege, B. Zehm)

109. Gretesch, Gde. Stadt Osnabrück, FStNr. 3.

Bornhügel. Aufgrund der fortschreitenden Ausbeutung der Sandgrube König mußten die 1984 begonnenen Notgrabungen auf einem Areal von etwa 1 050 m² fortgesetzt werden. Wie schon während der letzten Grabungen deuten die Funde auf ein deutliches Ausdünnen der jungbronze-/früheisenzeitlichen Bestattungen nach Norden und Osten hin: Nur drei Urnenbestattungen, jeweils mit Beigefäßen, sowie ein fragliches Leichenbrandlager traten im südlichen und mittleren Abschnitt der aufgedeckten Fläche zutage. Um zwei Urnengräber waren schlüssellochförmige Umhewungsgräben angelegt. Erstmals traten auch Funde der Trichterbecherkultur zutage: Im nördlichen Bereich der Grabungsfläche fanden sich in einer noch 20 cm tiefen Siedlungsgrube(?) – L. ca. 2 m; Br. ca. 1 m – tiefstich- und unverzierte Keramikscherben, Flintabschläge sowie eine Feuersteinspitze. Außerdem sind zwei weitere tiefstichverzierte Scherben aus der Füllung eines der Umhewungsgräben hierher zu stellen. (Archäologische Denkmalpflege, A. Friederichs)

Landkreis Aurich

110. Osteel, Gde. Osteel, FStNr. 2409/5:6.

Im Zuge der archäologischen Voruntersuchungen auf der Erdgastrasse „Europipe“ wurde eine muldenförmige Eintiefung festgestellt, deren anthropogene Entstehung wahrscheinlich ist. Der Befund zeichne-

te sich durch kleine, relativ gleichmäßig verteilte Holzkohlepartikel aus, seine Grenzen waren im Profil nur stellenweise deutlich zu erkennen (C^{14} -Analyse: kalibriertes Datum von 5680–5245 v. Chr.). Die über dem Befund anstehende Torfschicht (Mächtigkeit 0,15 m), deren ehemaliger Heidebewuchs großflächig abgebrannt sein muß (z. T. ragten auch die verkohlten Wurzelkanäle in das Profil, womit aber nicht alle Holzkohlepartikel erklärt werden können) ist im betreffenden Bereich nicht gestört. Interessanterweise fanden sich exakt über dem Befund und oberhalb des torfigen Bandes Reste verziegelten Lehms bis zu einer Stärke von 0,02 m und einer flächigen Ausdehnung von etwa $0,25 \times 0,20$ m. Zur Datierung und Deutung des Befundes soll die Untersuchung von Erd-, Holzkohle- und Torfproben einen Beitrag leisten. Näheres wird nach der ausführlichen Bearbeitung mitgeteilt werden können. (Ostfriesische Landschaft, S. Heun)

111. Rysum, Gde. Krummhörn, FStNr. 2608/1:5.

Bei den Voruntersuchungen zur Erdgastrasse „Europipe“ wurde u. a. der Randbereich der heute noch bebauten Wurt „Rysumer Vorwerk“ tangiert. Um die stratigraphischen Verhältnisse am östlichen Fuß der Wurt zu klären, wurden verschiedene Schnitte angelegt. Dabei konnten z. T. im Mittelalter verfüllte Gräben mit verschiedenen Ausmaßen, mindestens eine planmäßig eingebrachte Kleischicht und diverse übereinander liegende homogenisierte Kleischichten dokumentiert werden. Im südwestlichen Randbereich konnten ein bislang in seinem Zweck ungeklärter Befund (vermutlich eine Zisterne), eine mit sorgfältig zugerichteten, senkrecht an die Erdwände gestellten und mit Querhölzern verzapften Holzbohlen gesicherte Grube sowie ein Brunnen freigelegt werden. Er bestand aus einem ausgehöhlten Eichensamm (Höhe ca. 1,80 m, Durchmesser maximal 0,80 m), der in zwei Hälften geteilt und in der Brunnen-grube auf einem quadratisch angeordneten Holzfundament (größte Ausmaße ca. $2,30 \times 1,40$ m) mittels zweier langer Keilhölzer zusammengesetzt war. Das Fundament bestand aus Balken, Bohlen und verschlissenen, sekundär verwendeten Holzteilen, darunter ein zerbrochenes Rad. Leider konnte auf dendrochronologischem Weg keine Datierung erzielt werden. Rückschlüsse erlauben nur einige Keramikbruchstücke eines spätmittelalterlichen Kugeltopfes, die zwischen den Fundamentbalken gefunden wurden. Aus der Verfüllung des Brunnens stammen ein Hundeskelett und Lederreste eines Schuhs. Die Arbeitsgrube für den Brunnen war mit dünneren Ästen und Staken versteift, die z. T. mit Flechtwerk umwunden waren. Die hölzernen Befunde werden im Landwirtschaftsmuseum in Campen konserviert und dort voraussichtlich auch ausgestellt. Die Grabungsergebnisse der Erdgastrasse werden bis 1995 aufgearbeitet. (Ostfriesische Landschaft, S. Heun)

Landkreis Emsland

112. Leschede, Gde. Emsbüren, FStNr. 35.

Im Jahre 1993 wurden die Ausgrabungsarbeiten auf einem Gräberfeld des Spätneolithikums und der Jüngeren Bronze-/älteren Vorrömischen Eisenzeit „Auf dem Hörstel“ fortgesetzt. Dabei konnten Teile von Kultanlagen aus Pfostensetzungen nachgewiesen werden. Scherbenfunde datieren in das Spätneolithikum und die Jüngere Bronzezeit. (Landkreis Emsland, A. Kaltoven)

113. Meppen, Gde. Stadt Meppen, FStNr. 45.

Bei der archäologischen Beobachtung der Erdarbeiten im Erweiterungsbereich des Kreiskrankenhauses Ludmillenstift in Meppen konnte im Sommer 1993 ein Teilstück eines Stadtgrabens dokumentiert werden. In der Grabenverfüllung konnten u. a. Kanonenkugeln unterschiedlichen Kalibers geborgen werden, sowie einige Kupfermünzen, deren älteste 1740 geprägt worden sind. (Landkreis Emsland, A. Kaltoven)

Landkreis Friesland

114. Varel – Land, Gde. Stadt Varel, FStNr. 2.

Die Erweiterung einer Heizungsanlage in der Schloßkirche von Varel machte baubegleitende archäologische Untersuchungen in dem im 13. Jahrhundert erbauten Hauptschiff notwendig. Dabei ermöglichten die fünf Baugruben und die Heizungskanäle interessante Einblicke in die aufwendige, für Haupt- und Querschiff unterschiedliche Fundamentierungstechnik des mittelalterlichen Kirchenbaues. Spuren mehrerer Bestattungen, z. T. in Baumsärgen, im Randbereich des heutigen Hauptschiffes sind ein indirekter Nachweis eines kleineren Vorgängerbaues der heutigen Kirche, der von einem Friedhof umgeben war. (J. Eckert, IfD)

Landkreis Leer

115. Bunderneuland, Gde. Bunde, FStNr. 2809/2:29.

Beim Bau der Autobahntrasse westlich des Sandrückens von Bunde wurde ein etwa 60 zu 30 m großes Baggerloch für einen Schwimmbagger ausgehoben. Dort stand der gewachsene Sandboden in einer Tiefe von etwa 0,90 bis 1,50 m unter NN an. Er bildete eine kleine Sandkuppe, die an der Oberfläche verstreut Flintartefakte aufwies. Die Sandkuppe zeigte ein Podsolprofil mit einem bis zu 0,20 m starken Bleichsandhorizont. Über den Sand hatte sich – wahrscheinlich im Atlantikum – ein Moor ausgebreitet, das auf der Kuppe einen etwa 0,10 m dicken Torfhorizont hinterlassen hatte und drumherum mächtiger stand. Den Torf überdeckte eine etwa 1,50 m dicke Kleischicht, die in mehreren Phasen abgelagert worden war. Die Flintartefakte fanden sich auf der sandigen Geländehöhe im Nordwesten der Baugrube in der humosen Sandschicht und in dem darunterliegenden Bleichsand. Abgesehen von einer mutmaßlichen Kochgrube im Profil 1 wurden keine Spuren von Eingriffen in den Sandboden während der zweitägigen Notbergung entdeckt. Die Flintartefakte bestehen zum größten Teil aus Klingen, die zusammen mit den anderen Artefakten der Klingenproduktion (Kernen und Kernpräparationsabschlägen) 42 % des Fundkomplexes ausmachen. Kerngerätproduktion hat nur 12 % und die untypischen Abschläge haben 46 % Artefakte hinterlassen. Drei Flintspitzen und drei Trapeze bestätigen die Datierung des Fundkomplexes in das jüngere atlantische Mesolithikum. (Ostfriesische Landschaft, W. Schwarz)

116. Hesel, Gde. Hesel, FStNr. 2611/8:30–2.

Im Heseler Gewerbegebiet wurde auf dem Flurstück „Meeräcker“ eine mehr als 1,5 ha große Fläche abgesehen. Durch die finanzielle Unterstützung des Bauherrn und das Engagement der Gemeinde Hesel konnten eine dreimonatige Bauvoruntersuchung durchgeführt und die Befunde nahezu flächendeckend erfaßt werden. Angesichts der Größe des Areals sind Hinweise auf die frühmittelalterliche Siedlungsstruktur und auf Gebäude der älteren Vorrömischen Eisenzeit gewonnen worden. Außerdem wurde ein in der Erhaltung stark reduzierter neolithischer Fundhorizont angeschnitten. Letzterer war durch Flintartefakte und tiefstichverzierte Keramikscherben charakterisiert, die z. T. aus Verfärbungen stammen, bei denen es sich nach vorläufiger Einschätzung um Bestattungen gehandelt haben kann. Einige Pfosten-setzungen dieser Zeitstufe ließen keine Rekonstruktion der Bausubstanz zu. Entsprechendes galt für große Wohnbauten der späten Bronze- bzw. frühen Eisenzeit (Horizonte Ruinen-Wommels I und II). Besser konnten zwei 9- und mehrere 4-Pfostenpeicher gefaßt werden. Außerdem sind mehr als zehn größere Feuerstellen zu nennen, in einigen davon lagen hunderte Keramikscherben. Anscheinend wurde nur der südliche Rand einer umfangreichen Siedlung angeschnitten, in deren Rücken eine feuchte Senke lag. Selbst dort wurde ein Dutzend verschiedenartiger Vorrats- und Feuerungsgruben dokumentiert. Die frühmittelalterlichen Befunde lagen am östlichen Rand der Senke. Sie ließen sich aufgrund der Keramikfunde und Dendrodaten in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datieren. Ein besonderes Ergebnis war die

Aufdeckung einer von einem Kreisgraben umschlossenen Gehöftanlage mit 15-Pfostenspeicher, Rutenberg, 3-Pfostenspeicher, Sodenbrunnen sowie Werkhütte mit Feuerstellen. Südlich davon lag ein weiterer Komplex ohne Umfassungsgraben mit 12-Pfostenspeicher, Rutenberg, Sodenbrunnen und großer Grube, die über 700 Scherben muschelgrusgemagerter Ware enthielt. Ein Teil davon waren mehr oder weniger stark deformierte Fehlbrände, womit erstmalig ein Beleg für die lokale Herstellung dieser Ware auf der hohen Geest gewonnen wurde. Abschließend sind ein schmaler 12-Pfostenspeicher, ein Werkkomplex mit Gruben und Hütte sowie ein Grubenkomplex mit Befunden der Vorratshaltung und des Handwerks (Webgewichte) zu nennen. (Ostfriesische Landschaft, R. Bärenfänger)

117. Hesel, Gde. Hesel, FStNr. 2711/2:122.

Im Heseler Gewerbegebiet mußte auf dem Flurstück „Im Wehrden“ eine Rettungsgrabung erfolgen, als 1 ha Fläche zur Erstellung eines Neubaus abgeschoben wurde. Zwei nebeneinanderliegende Gehöftanlagen wurden dokumentiert, die wie ein Komplex auf dem Flurstück „Meeräcker“ (FStNr. 2611/8:30–2) von Gräben eingefaßt waren. Ausschließlich wurden muschelgrusgemagerte Keramikscherben gefunden, auch ein mit Gitterstempel verziertes Stück war darunter. Die Gehöfte haben danach wohl zeitgleich während des 9. Jahrhunderts bestanden. Die beiden Gehöfte waren zusätzlich durch einen breiteren, gerade verlaufenden Graben voneinander abgegrenzt. Das Südliche wies zwei Bauphasen auf, da sich Brandspuren fanden und einige Pfosten eine Erneuerung erfuhren. Auch das umgebende Gräbchen wurde an der Nordwestseite erheblich erweitert und mit einer torartigen Anlage an der Nordostseite versehen. Am besten fundamentiert war ein 12-Pfostenspeicher von etwa 10 × 5 m Seitenlänge. Eine kleine Hütte(?) mit Feuerstelle lag südlich, eine Wasserentnahmestelle lag südwestlich von ihm. Zuzüglich eines Rutenberges entspricht dieses Gebäudeensemble dem Befund auf dem Flurstück „Meeräcker“. Zusätzlich wurden jedoch Reste von Wandgräbchen und kleine Pfosten Spuren aufgedeckt, die als Wohnhaus angesprochen werden müssen. Es lag mit Abmessungen von mindestens 15 × 8 m südöstlich der Speicher, der Rutenberg grenzte unmittelbar an. Das nördliche Gehöft zeigte eine nahezu identische Anordnung der Gebäude. An der höchsten Stelle stand ein 12-Pfostenspeicher (ca. 9 × 5 m), südöstlich davon fanden sich Rutenberg und Wohnhaus (Breite 6 m, Länge vielleicht 18 m). Eine Wasserentnahmestelle lag auf der Westseite. Dieses Gehöft konnte jedoch nicht vollständig ergraben werden, da das östliche Viertel außerhalb der Baugrube lag. Für die südliche Anlage läßt sich die Größe des von dem Gräbchen umfaßten Areals mit mindestens 1 400 m² angeben. (Ostfriesische Landschaft, R. Bärenfänger)

118. Leer, Stadt Leer, Westerhammrich, FStNr. 2710/5:10.

Die archäologischen Bauvoruntersuchungen wurden fortgesetzt. Ein großer Grabungsschnitt mußte in aller Eile beträchtlich vergrößert und bearbeitet werden, da Baumaßnahmen einsetzten. Dadurch konnte der im Vorjahr angeschnittene Werkstattkomplex der Römischen Kaiserzeit vollständig untersucht werden. Das zwei Ofenanlagen umschließende Gräbchen fand jedoch auf der Westseite keine Begrenzung, vielmehr wurden weitere große und kleine Gruben mit Brandabfällen, Keramikscherben sowie Guß- bzw. Schmelztiegelbruchstücken aufgedeckt. Zahlreiche Pfostengruben und ein annähernd quadratisches System flacher Gräbchen ließen allerdings kaum Rückschlüsse auf die bauliche Struktur an dieser Stelle zu. Bemerkenswert ist die Auffindung einer Scherbe römischen Glases, das zunächst nicht näher als in das 1.–3. Jahrhundert datiert werden kann. Die Anzahl der ebenfalls auf diesem Areal gelegenen Bestattungen der Einzelgrabkultur konnte auf insgesamt sechs erhöht werden. Bei zweien handelt es sich wiederum um W-O gerichtete Flachgräber mit Becher-, Beil- und Klingenbeigabe. Ein weiteres war von einem Kreisgraben mit 4,50 m Durchmesser umgeben. Möglicherweise handelt es sich um eine Doppelbestattung, da die zentrale Grabgrube zwei Beile und zwei Klingen enthielt. Eines der Beile besteht aus fein geschliffenem, grünlichem Felsstein, das andere ist ein recht grob zugerichtetes Flintbeil mit nur ansatzweise geschliffener Schneide. Im südlichen Teil des Baugebietes wurde ein weitverzweigtes Suchgrabensystem im Vorwege weiterer Baumaßnahmen angelegt. Die wenigen hier aufgedeckten Befunde datieren überwiegend in die Römische Kaiserzeit, ihre weite Streuung belegt, daß die Besiedlung und Nutzung des Geestvorsprungs hier ausdünnte. (Ostfriesische Landschaft, R. Bärenfänger)

119. Nortmoor, Gde. Nortmoor, FStNr. 2711/4:136.

Südlich der Autobahn entsteht in Nortmoor ein Gewerbegebiet auf einem hohen Sandplateau mit einem leichten Abhang nach Süden. In dieser Hanglage wurden bereits 1992 bei den Erschließungsarbeiten Siedlungsgruben und Pfostenspuren der Steinzeit entdeckt. Die weiteren Notgrabungen 1992 und 1993 in einem Gebiet von etwa 140 m West-Ost- und 120 m Nord-Süd-Ausdehnung ergaben auf einer Fläche von mehr als einem halben Hektar Größe über fünfhundert Befunde. Im wesentlichen handelte es sich um Grubenkomplexe, die den Hang weiträumig bedeckten, und um Pfostenspuren, die aber noch nicht schlüssig zu Grundrissen geordnet werden konnten. Das Fundmaterial belegt den Zeitraum der Jungsteinzeit, so fanden sich unter den keramischen Resten mit Furchenstich verzierte Scherben der Trichterbecherkultur, schnurverzierte Scherben der Einzelgrabkultur und mit Leisten und Fingerabdrücken verzierte Scherben des Spätneolithikums. Unter den Geräten aus Feuerstein befanden sich zahlreiche Rundschaber sowie ein querschneidiger Pfeilkopf, eine kantenretuschierte Großklinge und eine geflügelte Pfeilspitze. Außerdem kamen Kochsteine und ein Mahlsteinunterlieger aus Granit zutage. Der Gesamtbefund und das Fundmaterial belegen eine langandauernde Besiedlung während der Jungsteinzeit. (Ostfriesische Landschaft, W. Schwarz)

120. Veenhusen, Gde. Moormerland, FStNr. 2710/3:7.

Bei Ausschachtungsarbeiten kamen westlich der alten Kirche zahlreiche Keramikscherben des 13./14. Jahrhunderts zutage. Sie entstammen einer 0,50 m mächtigen Kulturschicht, die bei durchschnittlich ± 0 m NN einer bis zu 1,10 m starken Weißtorfschicht auflag. Die Kulturschicht wurde auf das unberührte Moor aufgebracht, um einen festen Baugrund herzustellen. Wahrscheinlich geschah dies zur Zeit der Errichtung der Kirche um 1400. Außerdem scheint ein Zusammenhang mit den durch Überflutungen bedingten spätmittelalterlichen Siedlungsverlagerungen auf dem rechten Emsufer zu bestehen. Die Aufbringung der Kulturschicht belegt, daß nicht nur trockene Geesthöhen aufgesucht wurden, sondern auch Niederungsgebiete erschlossen werden mußten. (Ostfriesische Landschaft, R. Bärenfänger)

121. Weener, Gde. Stadt Weener, FStNr. 2809/6:39.

Das Gelände „Süder Hilgenholt“ hat durch seine günstige Lage auf einem Geestrücken westlich der Ems die Menschen in der Stein-, Bronze- und frühen Eisenzeit zur Ansiedlung verlockt. Weite Teile des Höhenrückens, nördlich und westlich der Grabungsfläche, wurden bereits vor Jahren ausgesandet oder bebaut, so daß die Grabung 1991 bis 1993 nur einen kleinen Einblick in die Siedlungsstruktur des Geestrückens ermöglichte. In dem untersuchten Grabungsareal (ca. 9 350 m²) konnten fünf Hausgrundrisse der Elpkultur (1600–900 v. Chr.) mit entsprechenden Siedlungsgruben dokumentiert werden. In ihnen fanden sich Scherben der charakteristischen Tongefäße dieser Zeitstufe: einfache steilwandige Näpfe, die teilweise mit Fingerkniffen verziert sind oder große, glattwandige doppelkonische Töpfe. Das aufgefundene Gräberfeld schließt sich östlich an die Siedlungsspuren an, es liegt dort, wo sich der Sandrücken zur Niederung senkt. Insgesamt wurden 34 rechteckige Gräbchen aufgedeckt, die Leichenbrandlager umfaßten. Durch die spätere Beackerung waren sie größtenteils nur fragmentarisch erhalten, ihre Ausdehnungen betragen u. a. 11,5 m × 6,0 m, 7,5 m × 4,0 m oder 3,5 m × 2,5 m. Diese Grabanlagen sind wahrscheinlich der Jüngeren Bronzezeit zuzuordnen. Südöstlich dieser Anlagen konnten Siedlungsbe-funde (Speicher) und ein Gräberfeld der frühen Eisenzeit dokumentiert werden. Letzteres erbrachte zwölf Urnenbestattungen sowie drei Leichenbrandlager, die bis auf eine Ausnahme größtenteils zerstört waren. (Ostfriesische Landschaft, W. Schwarz)

Landkreis Oldenburg

122. Dötlingen, Gde. Dötlingen, FStNr. 329.

Die Ausgrabungen einer durch landwirtschaftliche Maßnahmen gefährdeten mittelalterlichen Wüstung bei Dötlingen – möglicherweise das urkundlich belegte und im Spätmittelalter verschwundene Dorf

Norddötlingen – wurden mit erheblicher finanzieller Unterstützung durch den Landkreis Oldenburg, die Gemeinde Dötlingen und den Heimatverein Dötlingen 1993 von Juli bis Dezember fortgesetzt. Es wurden zahlreiche Befunde freigelegt, darunter bis zu 20 m lange Hausgrundrisse, mehrere verschieden alte Grubenhäuser, Brunnen, Gräben u. a. m. Eines der hochmittelalterlichen, ursprünglich 1,60 m tiefen Grubenhäuser, wies noch bis zu 1,30 m hoch erhaltene lehmverputzte Findlingsmauern auf, hatte einen durch ein Schadfeuer verziegelten Lehmestrich und eine Holzterasse, deren verkohlte Bretter dendrochronologisch auf 1150 A.D. datiert werden konnten. Neben dem früh- bis spätmittelalterlichen Dorf wurden 1993 erstmals auch Befunde einer germanischen Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit erfaßt. (J. Eckert, IfD)

Landkreis Osnabrück

123. Bramsche, Gde. Stadt Bramsche, FStNr. 24.

Mühlenort. Bei Erdarbeiten zur Verlegung von Abwasserleitungen im Rahmen des Wiederaufbaus der ehemaligen Gebäude der Tuchmacherinnung (gepl. Industriemuseum) wurden Reste von Vorgängerbauten freigelegt, darunter auch die gemauerte Einfassung des sog. Mühlenkolks, einem Flutbecken der mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Mühlenanlagen. Die archäologischen Untersuchungen erstreckten sich auch auf die gegen Ende des 19. Jahrhunderts beginnende Überbauung des Mühlenkolks im Rahmen der Umstellung der Produktionsanlagen auf industrielle Fertigungstechniken. (Archäologische Denkmalpflege, B. Zehm)

124. Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche, FStNr. 50/90.

Archäologische Forschungen zur Varusschlacht. Fortsetzung und Abschluß der Grabungsarbeiten in den drei 1992 begonnenen Schnitten. Neben einigen, im Zusammenhang mit den römisch-germanischen Kampfhandlungen stehenden römischen Silber- und Kupfermünzen und anderen Kleinfunden konnten auch eine bronzene Aucissafibel, ein bronzener S-förmiger Haken von der Schließe eines Kettenpanzers, eine eiserne dreiflügelige Pfeilspitze sowie ein kleines Bleilot geborgen werden. (Archäologische Denkmalpflege, W. Schlüter)

125. Linne, Gde. Bissendorf, FStNr. 4.

Anläßlich des Abschiebens von Mutterboden zur Vorbereitung einer Sandkuhlenerweiterung wurden auf einer nach Norden geneigten Hangfläche zahlreiche vorgeschichtliche Keramikfunde, in geringer Zahl auch Flintartefakte geborgen, die auf eine kaiserzeitliche Besiedlung dieses Geländeabschnittes schließen lassen. Eine anschließend durchgeführte Ausgrabung erbrachte im hangoberen Bereich, dort, wo auch die Streuung der Oberflächenfunde am dichtesten war, einige siedlungstypische, allerdings schlecht erhaltene Befunde, die sich anhand der in ihnen enthaltenen Keramikfunde der älteren Römischen Kaiserzeit zuordnen lassen. Die schlechten Erhaltungsbedingungen, die sich vermutlich auf erosionsbedingte Veränderungen zurückführen lassen, führten zu einer vorzeitigen Beendigung der Ausgrabungsarbeiten (Archäologische Denkmalpflege, B. Zehm)

126. Schwege, Gde. Bohmte, FStNr. 2.

Im Rahmen einer Notgrabung wurde auf einer Fläche von ca. 100 m² eine kurze Teilstrecke des Bohlenweges Pr 25 untersucht. Es zeigte sich, daß der Oberbau der Anlage bereits in alter Zeit zerstört worden war. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß von dem Hauptweg aus ein Fußpfad rechtwinklig abog und in einen durch Palisaden abgegrenzten Bereich führte, in dem einzelne gefälltete und entastete Bäume lagen. Möglicherweise ist hier der Rest eines Werkplatzes erfaßt worden. Eine Erweiterung der Grabungsfläche war nicht sinnvoll, da das anschließende Gelände bei der Anlage eines Grabens und durch den Bau eines befestigten Weges tiefgründig verändert worden war. (A. Metzler, IfD)

Landkreis Vechta

127. Ehrendorf, Gde. Stadt Lohne, ohne FStNr.

Auf einem von einer dünnen Moorauflage überwachsenen Sandrücken im Ehrendorfer Moor bei Lohne wurde der Standort eines vor wenigen Jahren gestohlenen und jetzt wieder zurückgeholten Findlings untersucht, bevor dieser wieder an die ursprüngliche Stelle gesetzt wird. Der früher aufrecht stehende Stein könnte eine Markierung für einen Bohlenweg gewesen sein, der in unmittelbarer Nähe geendet haben soll. Eine archäologische Bestätigung dafür fand sich aber nicht. Es war aber nachweisbar, daß der Findling nicht ortsfremd ist, sondern bereits in eiszeitlichen Ablagerungen vorhanden war, was eine Aufrichtung durch den Menschen nicht ausschließt. (J. Eckert, IfD)

128. Vechta, Gde. Stadt Vechta, ohne FStNr.

In der Innenstadt von Vechta wurde an der Poststraße eine Baugrube für eine Tiefgarage bis zu 3,50 m Tiefe ausgehoben. Dabei wurden insgesamt sechs Brunnen freigelegt und am Rande der Grube etwa 1,30 bis 1,60 m unter der Oberfläche eine fundreiche Abfallzone mit Glas, Metall, Tierknochen und Scherben von Gebrauchsgeschirr des 17. und 18. Jahrhunderts dokumentiert. (J. Eckert, IfD)

Landkreis Wesermarsch

129. Elsfleth, Gde. Stadt Elsfleth, FStNr. 56.

Im 1690 erbauten Seitenflügel der spätmittelalterlichen St. Nikolai-Kirche wurden durch den Einbau einer Heizanlage baubegleitende Untersuchungen notwendig. Dabei wurde eine bereits gestörte gemauerte Gruft mit Gewölbedecke freigelegt, in der sich zwei Särge befanden, davon einer aus sehr gut erhaltenem Eichenholz. Bei der aus bautechnischen Gründen erforderlichen Teilerstörung des Sarges wurde das Skelett einer älteren Person freigelegt. Mehrere zusammenhanglose Skeletteile zeigten, daß der Anbau des 17. Jahrhunderts im einstigen Friedhofsbereich errichtet worden war. (J. Eckert, IfD)

Landkreis Wittmund

130. Blersum, Stadt Wittmund, FStNr. 2312/8:55.

Bei Instandsetzungsarbeiten an der kleinen, um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbauten Kirche zu Blersum wurden an drei Seiten die Fundamente dokumentiert. Das aufgehende, etwa 1,25 m starke Backsteinmauerwerk ruht auf einer Findlingslage, die durchschnittlich 0,30 m nach außen vorkragt. Am Osthang des Kirchhügels wurde im Vorwege von Baumaßnahmen ein kleiner Suchschnitt angelegt. Der gewachsene Boden stand bei +2,00 m NN an, darüber lagerten maximal 2,10 m mächtige Auftragsschichten. Das spätmittelalterliche Begehungsniveau scheint sich an dieser Stelle bei etwa +2,60 m NN befunden zu haben. (Ostfriesische Landschaft, R. Bärenfänger)

131. Esens, Stadt Esens, FStNr. 2311/6:94–13.

Die umfangreichen Kanalisationsarbeiten in der Altstadt wurden archäologisch betreut. Dabei wurde unter anderem quer zum Straßenzug Herrenwall eine hölzerne Wallsubstruktion angeschnitten. Sie bestand im wesentlichen aus zwei S-N gerichteten Pfahlreihen, denen östlich eine schräggestellte Reihe kleinerer Pfähle vorgelagert war. Den oberen Abschluß bei +2,65 m NN scheinen Quer- und Längsriegel gebildet zu haben. Die Pfähle steckten in einer knapp 2 m mächtigen Auffüllschicht, die in weiten Teilen wohl erst aufgebracht wurde, nachdem die Holzkonstruktion fertiggestellt war. Der Befund muß zur Befestigungs-

anlage des Burgbereiches (15. und 16. Jahrhundert) gerechnet werden, über den bisher kaum archäologische Informationen vorliegen. (Ostfriesische Landschaft, R. Bärenfänger)

132. Ostbense, Gde. Neuharlingersiel, FStNr. 2311/3:25–01.

Etwa 300 m außendeichs Ostbense wurde im Watt von einem Amateurarbeitskreis ein Skelett im Schlick gefunden und umgehend geborgen. Soweit die Fundumstände dokumentiert wurden, war es eine annähernd Süd(Kopf)-Nord ausgerichtete Bestattung mit leichter Seitenlage. Die Arme lagen über der Brust gekreuzt, die Beinknochen waren mit pflanzlichem Material überdeckt und unterlegt. Etwa mittig im Brustbereich lag eine silberne komponierte Schalenfibel vom Typ Rhenen, die nach Auskunft von Prof. P. Schmid, Wilhelmshaven, in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert. Die genaue Lage einer bronzenen Bügelfibel und eines schwarzen Steines (Probierstein?) ist nicht überliefert. Eine anthropologische Untersuchung ergab, daß es sich um ein weibliches Individuum von etwa 40–50 Jahren handelte. Außerdem wurden interessante anatomische Details festgestellt. Die besondere Bedeutung des Befundes liegt zum einen in dem Nachweis eines Gräberfeldes, das zu einer bereits bekannten, unweit davon liegenden kaiserzeitlichen Siedlung gehören muß. Dieser Bereich des Wattenmeeres war also konstant besiedelbar. Zum anderen ist der Befund ein Beleg für die Körperbestattungssitte, die zu dieser frühen Zeit im Küstengebiet erst vereinzelt praktiziert wurde. Generell stellen die Fundstellen im ostfriesischen Wattenmeer noch ein weitgehendes Desiderat der Forschung dar. Zudem besteht denkmalpflegerischer Handlungsbedarf, da einige von ihnen durch fortschreitende Erosion unmittelbar gefährdet sind. (Ostfriesische Landschaft, R. Bärenfänger)

133. Uttel, Gde. Stadt Wittmund, FStNr. 2412/2:66.

Im Bereich der projektierten Umgehungsstraße nördlich von Wittmund wurden durch eine von der Stadt unterstützten AB-Maßnahme archäologische Voruntersuchungen durchgeführt. Dazu zählte u. a. die Eröffnung eines 200 m² großen Schnittes im Areal der Burgstelle Uttel. Der mutmaßliche Standort des ehemaligen Steinhauses war bereits 1989 ermittelt worden. Nun kamen auch nördlich davon zahlreiche Befunde zutage, die bekannte Stratigraphie wurde im wesentlichen bestätigt. Im 11. und 12. Jahrhundert existierte eine hölzerne Bebauung, die vorrangig durch zahlreiche (Wand-?)Gräbchen und eine aus Feldsteinen aufgesetzte Feuerstelle (4,30 × 0,80 m) belegt werden konnte. Zu der Backsteinphase des 13./14. Jahrhunderts gehörten Estrichreste sowie vage Hinweise auf zwei Mauerzüge. Anscheinend wurde der Wirtschaftsbereich der Burg angeschnitten, denn es kam auch ein Brunnen zutage, der allerdings noch keiner der Bauphasen eindeutig zugeordnet werden kann. Der Brunnenschacht war in einer bisher in Ostfriesland unbekanntem Bauart aus ungebrannten Lehmziegeln aufgesetzt. Sein Durchmesser betrug 0,82 m, in 1,84 m Tiefe ruhte er auf z. T. sekundär verbauten, unregelmäßig liegenden Hölzern. Die Grabung lieferte einen reichen Keramikfundus, wobei der hohe Prozentanteil importierter pingsdorfer Ware besonders erwähnenswert ist. Damit wird die herausgehobene soziale Stellung der hier Ansässigen verdeutlicht. Durch die Auffindung von muschelgrusgemagerter Ware konnte gleichzeitig eine Siedlungskontinuität zur benachbarten frühmittelalterlichen Siedlung Hattersum belegt werden, so daß nun die Verlagerung des Platzes belegt und ein Hinweis auf die Herkunft der Bürgerbauer gewonnen werden konnte. (Ostfriesische Landschaft, R. Bärenfänger)

Zusammengestellt von Alf Metzler und Wolf-Dieter Tempel